



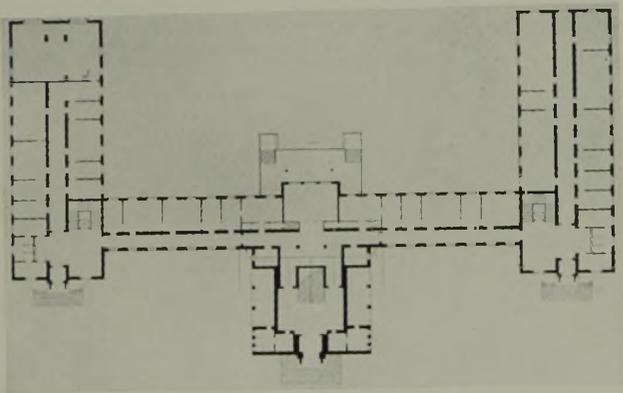
Clemens Holzmeisters Bauten in der Türkei: Oberster Gerichtshof in Ankara, Mittelbau

DBZ

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Kunstdruckteil Monat Juni 1938

Clemens Holzmeisters Bauten in der Türkei



Arbeitsministerium in Ankara. Mittelbau und Grundriß 1:1000



Militärkasino in Ankara. Ansicht. Aufnahme: Julius Scherb, Wien

Der Gegensatz zum alten osmanischen Reich, mit dem die neue türkische Republik nur noch die historische Verbindung anerkennt, tritt nirgends deutlicher zutage als in der modernen Stadtanlage von Ankara. Die Vielfalt an Monumentalbauten, die hier während der letzten zehn Jahre herangewachsen sind, läßt fast vergessen, daß man sich in Kleinasien befindet. Sie zeigt nicht nur die Verwandlung eines anatolischen Landstädtchens zum neuen Regierungssitz, sondern läßt auch die ganze Dynamik erkennen, mit welcher die autoritäre Staatsführung Kemal Paschas aus der Türkei eins der „robusten Länder“ der Nachkriegszeit gemacht hat. Ein großartiger Aufbau hat hier eingesetzt. Die Romantik des Orients ist vom Realismus einer aufblühenden Großstadt verdrängt worden. Ministerien, Gesandtschaften, militärische Baulichkeiten, Parlament, Universität, Schulen, Banken, moderne Geschäfte, daneben feste Wohnhäuser, Sportplätze und breite gepflasterte Straßen legen für jeden Beschauer einen klaren Beweis hiervon ab.

Als Atatürk daranging, Ankara zu einer Stadt umzubauen, die das sichtbare Zeichen der geordneten Macht der neuen Türkei sein sollte, berief er zwei deutsche Architekten von Weltgeltung: Hermann Jansen für die Aufstellung des städtebaulichen Gesamtplanes und Clemens Holzmeister, der zunächst mit dem Bau des Kriegsministeriums beauftragt wurde.

Es war ein glückliches Schicksal, das nur wenigen begnadeten Architekten zuteil wird: Auf der Höhe seiner Schaffenskraft fielen Holzmeister, dessen Wirken sich bis dahin vorwiegend auf Kirchenbauten erstreckt hatte, die Aufgaben zu, nach denen seine Begabung drängte, und die ihm in einem andern europäischen Staat damals schwerlich hätten geboten werden können.

Holzmeister berichtet über diese ehrenvolle Berufung und die Schwierigkeiten, die von ihm bei der Ausführung dieses ungewöhnlichen Auftrages zu bewältigen waren, selbst: „Ich habe nie in die Welt hinaus-

gestrebt. Kaum einer fremden Sprache mächtig, hatte ich für das Leben außerhalb der Länder deutscher Zunge wenig Sinn. Über Nacht kam es anders. Auf der Suche nach einem Spezialisten für Kriegsministerien — den es in Wirklichkeit nie gab — wandte sich die türkische Gesandtschaft in Wien über Anraten ihres Konsuls Horner an mich. Die Regierung in Ankara billigte den Vorschlag, mich nach dorthin zu entsenden. Vielleicht war es mein monumentales Wollen, das entschied.

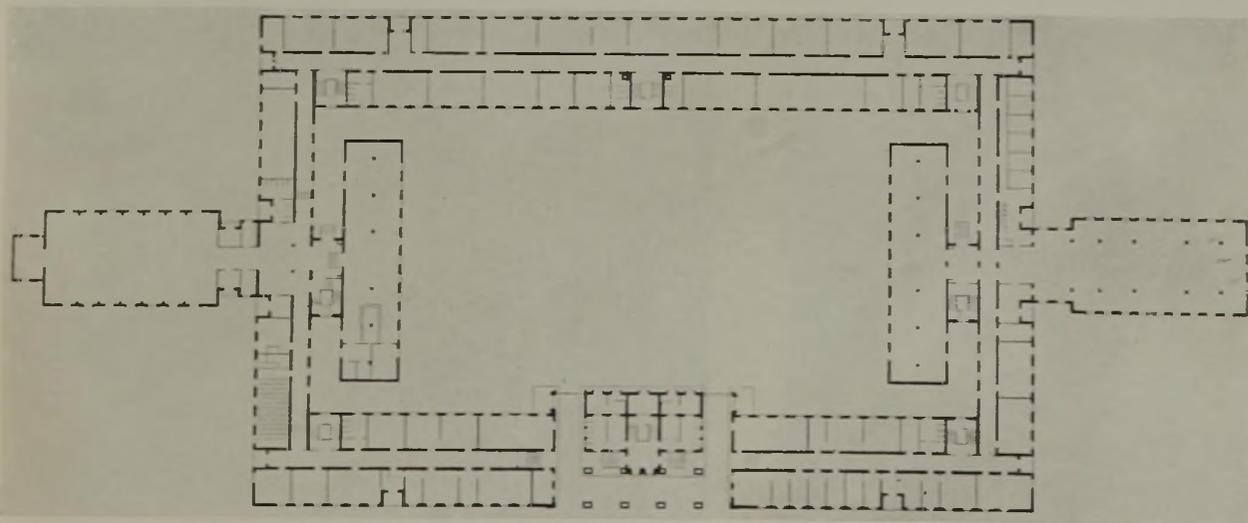
So stand ich eines Tages, es war im Jahre 1927, in Ankara, der aus reicher Vergangenheit einer anatolischen Kleinstadt nun neu erweiterten Hauptstadt der Türkei Kemal Paschas. Von einer Ehrenkompanie türkischer Soldaten geführt, wurde ich ins Kriegsministerium gebracht. Dort habe ich zwei Monate lang ein Projekt um andere verfaßt, bis wir uns endlich verstanden hatten, was wir voneinander haben wollten. Der Vertrag wurde unter schweren Bedingungen für mich abgeschlossen. Ich habe denselben genau eingehalten. Behilflich hierin war mir vor allem meine Gesundheit, mein gut arbeitendes Atelier und mein tüchtiger Bauleiter in Ankara. Die Voraussetzungen für das Gelingen des Bauvorhabens waren außerordentlich schwierige. Bauen nach europäischen Begriffen, Konstruktion, Baustoff, Baumaschinen und vor allem Bauführung waren damals dort noch wenig bekannt. Der Architekt hat gemäß der dort üblichen Verträge die gesamte Planung, also auch die aller Installationen vorzunehmen.

Der Bau wird dann an Hand von Voranschlägen, für die ebenfalls vom Architekten sämtliche Unterlagen aufzustellen sind, pauschal vergeben. Überschreitungen sind unstatthaft. Für Bauschäden, die durch mangelhafte Planungen hervorgerufen werden, hat der Architekt die volle Haftung zu übernehmen.“

Die Baudurchführung des Kriegsministe-



Kriegsschule in Ankara, Gesamtbild



Kriegsschule in Ankara
Grundriß 1:1000

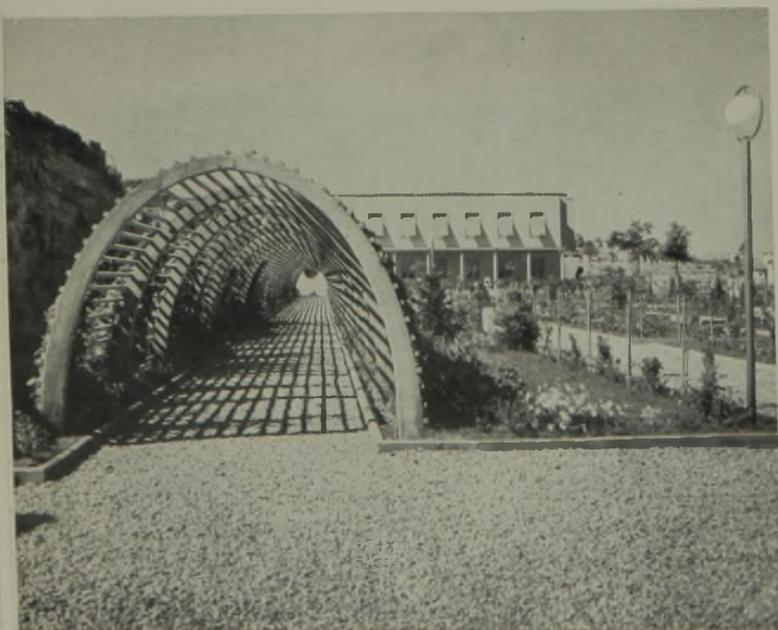


Palais des Staatspräsidenten Kemal Atatürk in Ankara. Oben: Blick über den Innenhof. Rechts: Teilansicht am Innenhof. Unten: Gartenansicht. Aufnahmen: Julius Scherb, Wien

riums verlief so reibungslos, daß Holzmeister sich hierdurch das volle Vertrauen des türkischen Staatspräsidenten erwarb. Als bald folgten die Aufträge für das Generalstabsgebäude, das Militärkasino und die Kriegsschule außerhalb von Ankara. Auch der wesentliche Teil der Bauten des Regierungsviertels: das Innenministerium, das Arbeitsministerium, das Wirtschaftsministerium und das Gebäude für den obersten Gerichtshof wurden nach seinen Plänen ausgeführt, sowie eine Reihe bedeutsamer Denkmalsanlagen in Gemeinschaftsarbeit mit dem Bildhauer Josef Thorak und das in seiner Art einzig dastehende Palais des türkischen Staatspräsidenten Kemal Atatürk oberhalb der Stadt auf einer das weite anatolische Land beherrschenden Anhöhe.

Dieses weiträumige, Licht und Luft ausgiebig einlaß gewährende Gebäude verdient wegen seiner strengen Geschlossenheit und dennoch großen Freizügigkeit in der Gestaltung an erster Stelle genannt zu werden. Die von ihm ausgehende Wirkung ist so stark, daß Albert Laprade, der Generalinspekteur der Bildenden Künste von Paris seiner Bewunderung darüber mit folgenden Worten Ausdruck verlieh: „Ich bin viel gereist, und ich kenne kein Haus auf der ganzen Welt, welches so bezaubernd und in der Ausführung so vollkommen ist. Es ehrt in gleicher Weise den, der es veranlaßt hat, sowie den Architekten, die Erbauer und die ganze türkische Nation.“

Erstaunlich ist das Einfühlungsvermögen in die dem Westeuropäer fremden klimatischen und landschaftlichen Gegebenheiten Kleinasiens, das Holzmeister in diesem Palais, wie auch in all den andern Großbauten bewiesen hat, so daß wir sie nicht als mehr oder weniger geglückte Experimente, sondern als eine aus dem Geist der anatolischen Landschaft





Palais des Staatspräsidenten Kemal Atatürk in Ankara. Oben: Hauptansicht. Links: Terrasse an der Vorderseite. Unten: Säulengang im Erdgeschoß des Innenhofes (Plastiken von G. Baudisch)





gewachsene Frucht bezeichnen müssen. Es wäre deshalb verkehrt, aus diesem ganz national bedingten Stil etwas Allgemeingültiges machen zu wollen. Denn der nordische Begriff von Schaubarkeit ist in der Tat ein anderer als der südliche. Wie unsere Kunst sich nur teilweise eingestellt hat auf das Plastische, und wie uns das Einfach-Große ebenso fremdartig bleibt, wie der reine Reliefstil, so ist auch unsere Anteilnahme an der Welt eine andere.

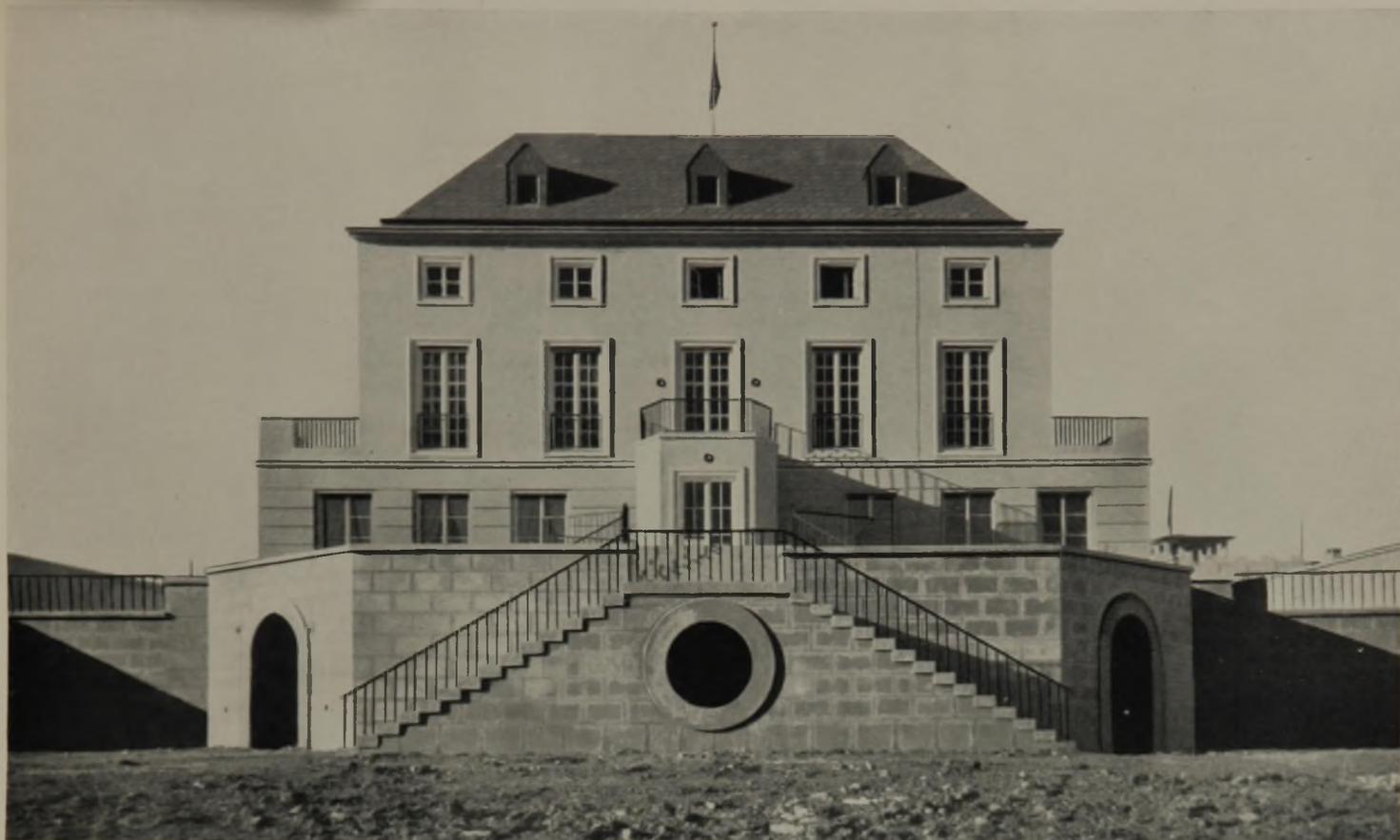
Zur Ausführung der Bauten ist noch zu bemerken, daß sämtliche Gebäude in Ziegelmauerwerk mit Eisenbetondecken errichtet wurden. Für Sockel und Portale konnte durchweg der gneisartige violettgraue Ankarastein verwendet werden, der sich auch zur Herstellung von Kunststein vorzüglich eignet. Der Charakter der Bauten ergab sich aus der Möglichkeit breiter Lagerung auf weitem Gelände. In dem häufig wiederkehrenden Motiv des gegen das Erdgeschoß da und dort erkerartig vorspringenden Obergeschosses ist ein Anklingen an bodenständige örtliche Bauepflogenheiten zu sehen und nicht eine sinnlose dekorative Zutat.

Die im Gegensatz zu den bisher erwähnten Bauten sehr europäisch anmutende architektonische Formensprache des Palais der ehemaligen österreichischen Gesandtschaft wurde durch den verständlichen Wunsch bestimmt, schon in der äußeren Gestaltung den Charakter des Heimatlandes, das es hier zu repräsentieren galt, widerspiegeln zu lassen, wie das auch bei den Gesandtschaftsgebäuden der übrigen in Ankara vertretenen Staaten der Fall ist. Warum sollte Österreich hinter andern Nationen zurückstehen und nicht auch von seiner hohen Bautradition Zeugnis ablegen? Ein Blick durch das mächtige Schmiedeeisengitter läßt erkennen, wie trefflich diese Absicht gelungen ist.

Es ereignet sich selten, daß ein Künstler so unbeirrt

Denkmal der Exekutive in Ankara. Links: Mittelstück der Hauptansicht. Unten: Rückansicht





Ehemalige Österreichische Gesandtschaft in Ankara.
 Oben: Gartenansicht. Unten: Ansicht vom Eingang her

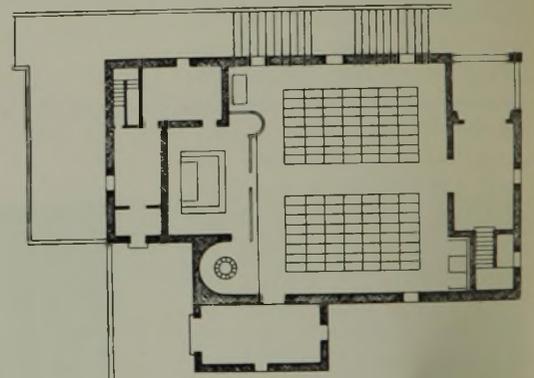
und sicher, seinen eigenen Gesetzen folgend, seinen Weg macht, und daß das, was er tut, so natürlich richtig und kraftvoll ungebrochen ist. Mit großer Bewunderung sieht deshalb die Welt auf diese Bauten, die hier in wenigen Jahren entstanden sind. Und wenn je das Wort „monumental“ einen Sinn hat, so bei dieser trotz aller Bescheidenheit im Aufwand großgearteten Kunst, die aus dem Wesen der kleinasiatischen Landschaft heraus eine der heutigen Zeit angemessene Formensprache gefunden hat.

Man würde jedoch die volle Bedeutung Holzmeisters nicht erkennen, wenn man nur die Gesamterscheinung seiner Monumentalbauten betrachten und an den Teilformen vorübergehen würde, die gleicherweise seinen unerschöpflichen Ideenreichtum erkennen lassen und, was bei Tiroler Künstlern häufig der Fall ist, eine Vereinigung südlicher Formgestaltung und nordischen Ausdrucksverlangens zeigen. Ihre liebevolle und handwerksgerechte Durchbildung macht seine Bauten besonders wertvoll. Hervorgegangen aus dem festen Willen, jedes Werk zur höchsten Formvollkommenheit zu treiben, sind diese Einzelheiten so wichtig für die Beurteilung seines Schaffens, daß sie auch in der schönen Publikation des Pustet-Verlages einen



Clemens
Holzmeister:

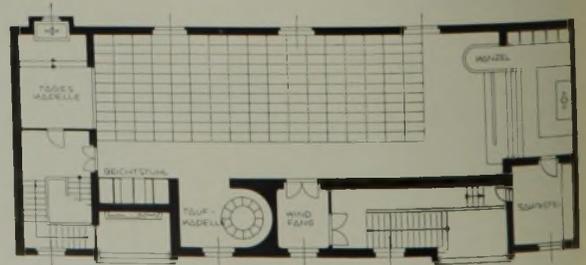
**Kirchenentwürfe
und -teilformen**



Kirche in Zürs, Arlberg. Vogelschau und Grundriß 1:400

breiten Raum einnehmen. Auf dieses Buch, das etwa 600 Abbildungen nach Entwürfen und Bauten enthält, muß sich jede Erörterung über Clemens Holzmeister berufen. Es wäre zu wünschen, daß in dieser vorbildlichen Form von jedem bedeutenden Architekten Projekte und Gebautes dokumentarisch festgehalten würden.
Hans Henniger

Judas-Thaddäus-Kirche in Wien. Schaubild und Grundriß 1:400





Kirchentür aus Bronzeblech, München-Gladbach. Aufnahmen: Schmölz, Köln



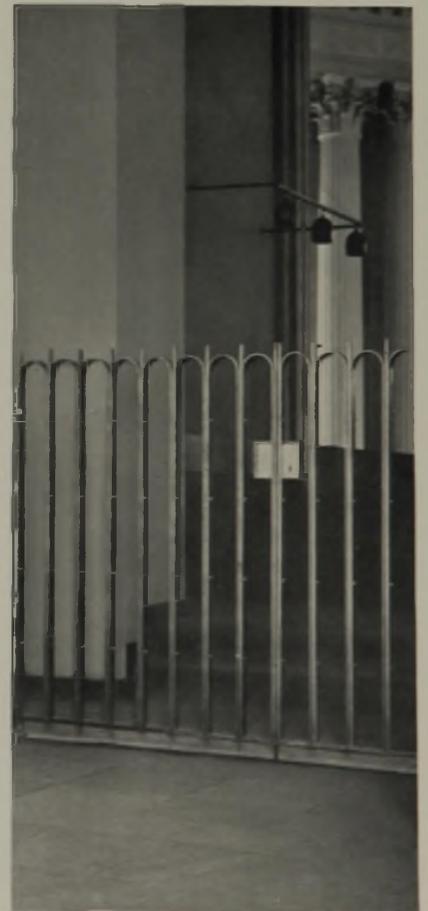
Seitenaltar der Pfarrkirche in Merchingen, Saar

Vergoldetes eisernes Chorgitter in der Berliner Hedwigs-
kirche. Aufnahme: Staatliche
Bildstelle

Schmiedeeiserner Lüster, Wien.
Aufnahme: J. Scherb, Wien



**Weihwasserkessel aus Schmiedeeisen und
Kupferblech**, Merchingen, Saar



Neue deutsche Reichsbankbauten

Auf der Münchener Architektur-Ausstellung fesselten die dort in Lichtbildern wiedergegebenen Reichsbankbauten. Sie zogen die Aufmerksamkeit auf sich durch ihre klare, großzügige, jeder Sentimentalität bare Formenschönheit, durch das verwertete bodenständige Baumaterial, durch eine wirkliche und nicht nur angeklebte „Kunst am Bau“ und vor allem durch die vorzügliche Eingliederung in ihre Umgebung.

In letzter Beziehung erstand für Reichsbankbaudirektor Heinrich Wolff, Berlin, der alle Vorentwürfe für seine Bauten jeweils an Ort und Stelle bearbeitet, wohl die verantwortungsvollste Aufgabe in Lübeck, der von Heinrich dem Löwen im 12. Jahrhundert gegründeten alten Hansestadt. An die Nordseite des Holstentores, in unmittelbarer Beziehung zu dem prächtigen Turmpaar von St. Marien, an den neuen Holstentorplatz mit seiner lebendig-farbenen Blumenmauer legte sich der Neubau, dessen Wirkung vorher an Modellen sorgfältig ausprobiert worden ist. Die große Backsteinfassade an der Platzwand verzichtet freiwillig auf reiche und plastische Untermalung, auch auf große Dachaufbauten, um die beiden städtebaulichen Kostbarkeiten: Stadttor und Kirche — zu denen auf der Südseite des Tores die hochgiebligen Salzspeicher kommen — durch diesen edlen, einfachen Nachbarbau zu steigern und zu unterstreichen.

Die Gründungsarbeiten nahmen 1¼ Jahre Zeit, viel Arbeit und unendliche Mühen in Anspruch. Der Torfboden stellte sich bei näherer Untersuchung noch in großer Tiefe als sumpfige Schicht heraus. Für die notwendig werdende Pfahlrostgründung sind 245 Pfähle in einer Länge von 16 bis 19 m verwendet. Um das alte Tor nicht zu gefährden, sind diese Pfähle nicht eingerammt, sondern eingebohrt. Bei den Bohrungen stieß man auf die interessantesten Hindernisse, die sich als Reste alter Befestigungs- und Brückenbauten, auch als Balken von uralten Schwellrosten mit 30 bis 40 cm Durchmesser herausstellten.

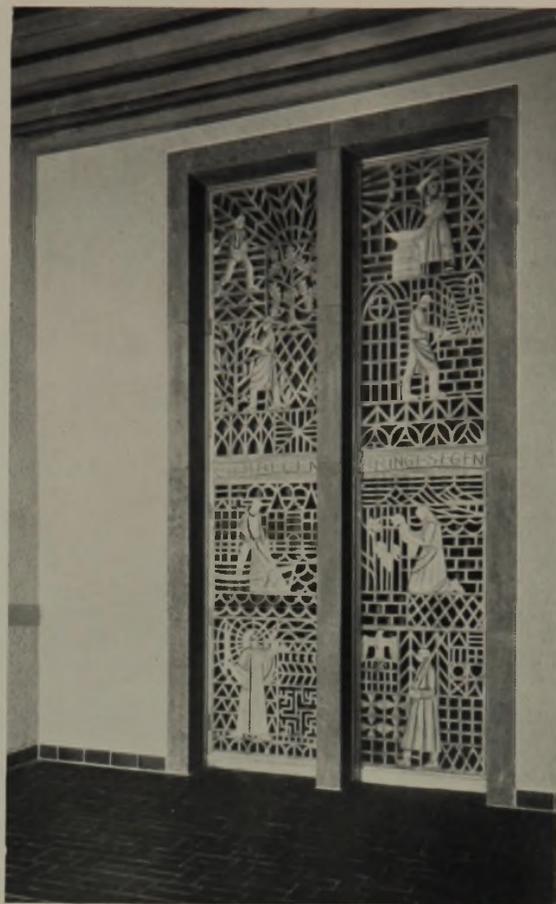
Der hellgefugte Klinkerneubau hat ein schön ausgewogenes Pfannendach. An der Ostseite des Baus mit dem großen gepflasterten Vorhof, in dem sorgfältig ein alter Baum erhalten ist und den eine gestützte Baumkette abschließt, führt eine Freitreppe und ein gestelzter rundbogiger Eingang aus Muschelkalkstein in die sorgsam gestaltete Eingangshalle. Bildhauer Merling schuf die vier Kapitelle mit ihren figürlichen Darstellungen und Spruchbändern an den Rundbogen, desgleichen das Hoheitsabzeichen in ihrer Mitte und die Plastiken des Keramikfrieses unter dem



Reichsbankneubau in Lübeck. Vorbau aus Muschelkalkstein. Aufnahmen: Tröger, Berlin.



Der Lübecker Bau am neugestalteten Holstentorplatz. Rechts die Marienkirche.



Heizkörperverkleidung
in der Eingangshalle des
Lübecker Reichsbankneubaus.
Entwurf: Maler Hans Uhl

Dachgesims, in dessen Mitte — der Platzwandung zu — eine vergoldete Inschrifttafel ein Gedenkwort von Hjalmar Schacht trägt. Merling schuf aber auch an der Schlagleiste der Haupteingangstür ein in Holz reizvoll geschnitztes Männchen, das tiefsinnige Betrachtungen über Hart- und Papiergeld anzustellen scheint. Die Kunstschmiedearbeiten der sechs verglasten Füllungen der Haupteingangstür und die Pforte der Umfriedigungsmauer sind von Meister Julius Schramm aus Berlin geschmiedet.

In die Eingangshalle mit ihrer warm wirkenden Holzbalkendecke, dem grobporigen Wandputz und dem roten Klinkerfußboden flutet das Licht durch die hohen Glasfenster mit ihren Darstellungen aus dem alten Lübeck. Dem Fenster gegenüber ist gleichformatig angeordnet die Heizung, vor der kunstvolle Holzvergitterungen leicht bemalt einzelne figürliche Darstellungen bringen (Entwurf Maler Hans Uhl). Die Bronzetafel in der Halle, eine Erinnerung an die Gefallenen der Lübecker Reichsbank, ist ebenfalls von Uhl.

Das Innere des Gebäudes, dessen Grundrisse ebenso wie die der anderen

beiden Reichsbankbauten aus besonderen Gründen nicht beigegeben werden, ist klar und zweckmäßig gegliedert. Der große Geschäftssaal, im Ausmaß von 16,70 zu 30 m, ist mit einem Wandgemälde, das Heinrich den Löwen ehrt, geschmückt (Maler Prof. Spiegel). Direktoren- und kleine Geschäftszimmer, Abrechnungsstelle, Warte-, Wirtschafts- und andere Räume, Ober- und Kellertresor, zwei Dienstwohnungen, besonders sorgfältig angelegte Luftschutzräume, ein Schießstand für die mit Handfeuerwaffen ausgestatteten Beamten sind so angeordnet, daß ein innerer reibungsloser Abwicklungsgang des Betriebes gesichert ist.

o

Städtebaulich ganz anders war der Reichsbankbau in Koblenz durchzuführen, der sich in die verhältnismäßig ruhig und strenggehaltene Hindenburgstraße mit seiner 45 m langen Front eingliedert. Wer in der Koblenzer Gegend gewandert ist und diese an Steinbrüchen reiche Gegend auch in ihrer Notzeit, als viele davon kaum noch einen Lebensatem hatten, kennt, wird mit besonderer Freude diesen Bau betrachten: Die Fassade ist aus druck-

wetter- und frostbeständigem Ettinger Tuff; Grundsockel, Erker, Hauptgesims sind aus dunkelgrauer, bläulich-rötlich schimmernder Basaltlava, die geschliffen für die Fenster- und Türumrahmungen, die zu Platten gesägt für die Treppenstufen der Eingänge, die poliert für die Ausschmückung des Haupteingangs genutzt wurde. Hoheitszeichen und Medaillons, von heimischen Bildhauern gearbeitet, sind aus ihr. Als Dachdeckung sind Bimsstegdielen verwendet, auf die rheinischer Dachschiefer genagelt worden ist. Stuhl und tragende Flächen des Daches sind in Eisenbeton konstruiert.

An den beiden Straßenerkern finden wir die symbolisierte Darstellung von Landwirtschaft, Handel, Industrie, Weinbau — von Technik, Kunst, Handwerk, Wissenschaft; die zehn Schlußsteine über den Geschäftssaalfenstern im Erdgeschoß erzählen die Geschichte des Hartgeldes im Abendlande seit der frühgriechischen Kulturzeit.

Hinter dem Windfang mit der stark profilierten Decke aus Rüsternholz liegt die Ehrenhalle. Ihre Wände sind aus Jura-marmor. Für Wände und Fußböden des



Reichsbankneubau in Koblenz. Links: Die 45 m lange Front in der Hindenburgstraße. Unten: Erker über einem der beiden Eingangstore. Aufnahmen: Menzel, Koblenz

Geschäftsraum und des Vorrums ist Lahn-
marmor verwendet. Mitten im Fahrhof
steht ein prächtiger alter Nußbaum, er
erhielt einen 1 m hohen Mauerkranz, der sich
in rund 15 m schützend um ihn legt.

o

In der kleinen Stadt Falkenstein, die un-
gefähr 15 000 Einwohner zählt, ist 1936 das
neue Reichsbankgebäude errichtet worden.
Das 1160 qm große Gelände legt sich mit
der einen Seite an die Bahnhofsstraße, mit
der anderen an einen Park.

Der reizvolle helle Putzbau hat ein hand-
gedecktes, an den Firsten und der Dach-
gaube besonders sorgfältig gearbeitetes
Schieferdach. Einige Stufen führen zu dem
mit großen, unregelmäßigen Steinplatten
gedeckten Vorplatz, der gleichsam Auftakt
für die flache Eingangstreppe wird, an dem
das Hoheitszeichen — ein Relief von Bild-
hauer Kuhnert, Berlin — sich vorzüglich
eingliedert. Wer den Bau im einzelnen mit
der liebevollen Durcharbeitung seiner Um-
gebungsmauer, seiner in Werkstein ge-
faßten Tür, den handgeschmiedeten
Fenster- und Balkongittern u. a. betrachtet,
wird auch hier die gleich sorgsame Hand
des Architekten: Reichsbankbaudirektor
Heinrich Wolff, wie an den beiden Groß-
bauten, empfinden.

Trost





Reichsbankneubau in Falkenstein. Rechts: Straßenseite mit Haupteingang. Unten: Das Neubaugelände grenzt an einen alten Park



Aufnahmen: Tröger, Berlin

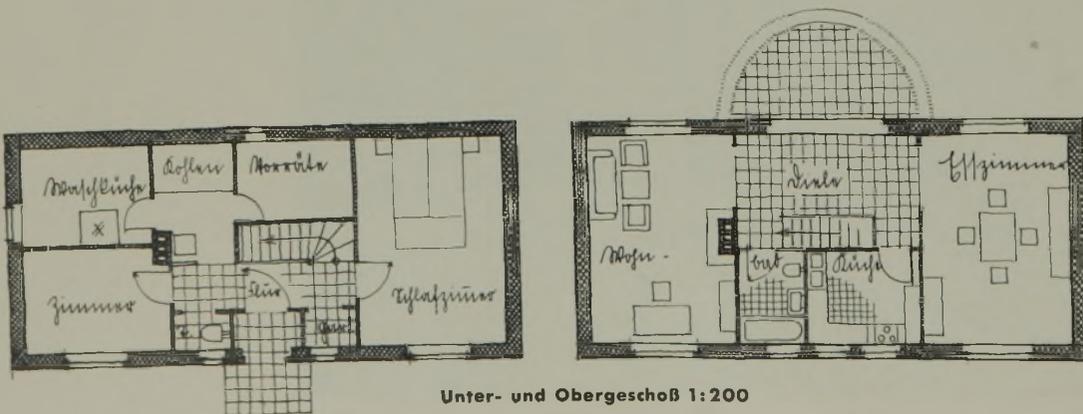
Landhäuser in der Nähe von Berlin

Architekt:

J. Vassilière, Nikolassee



Haus L. in Nikolassee. Straßenseite

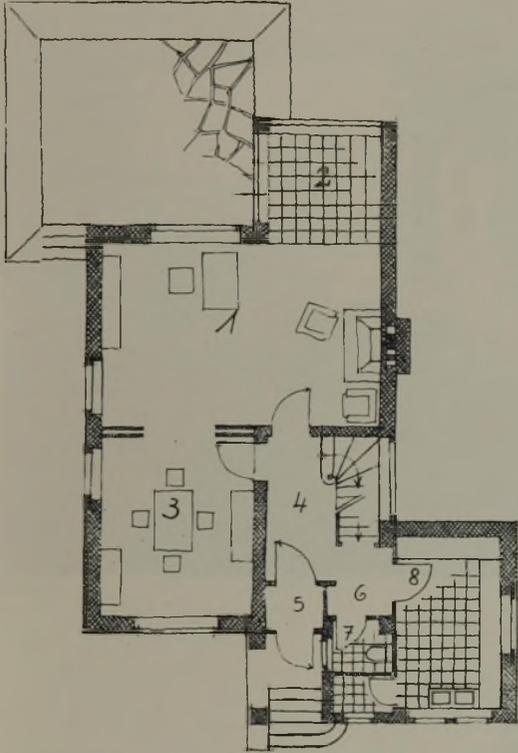


Unter- und Obergeschoß 1:200

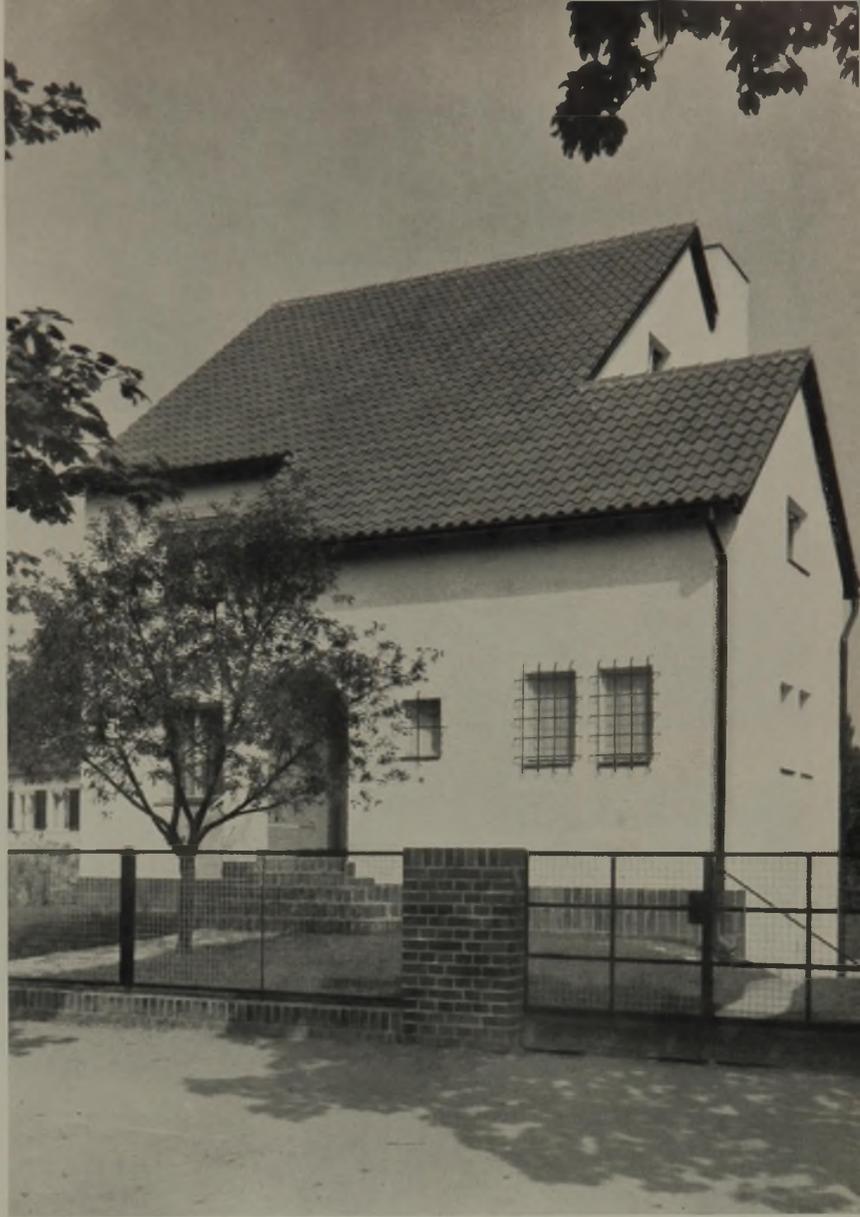
Gewünscht war ein kleines Haus mit 3 Zimmern, Küche und Bad. Da das Haus am Hang liegt, konnte 1 Zimmer in das Untergeschoß verlegt werden, so daß im Hauptgeschoß nur 2 Zimmer notwendig waren. Der Grundriß wurde damit auf das geringste Maß beschränkt. Die beiden Wohnräume sind durch eine mittlere Diele verbunden, so daß der an sich kleine Grundriß doch recht repräsentativ wirkt. Im Anschluß an die Diele noch Küche und Bad. Im Untergeschoß ein großes Schlafzimmer, ein Mädchenzimmer, Waschküche und Heizung. Baujahr 1935. Baukosten 12 000 RM.

Haus M. in Lichterfelde

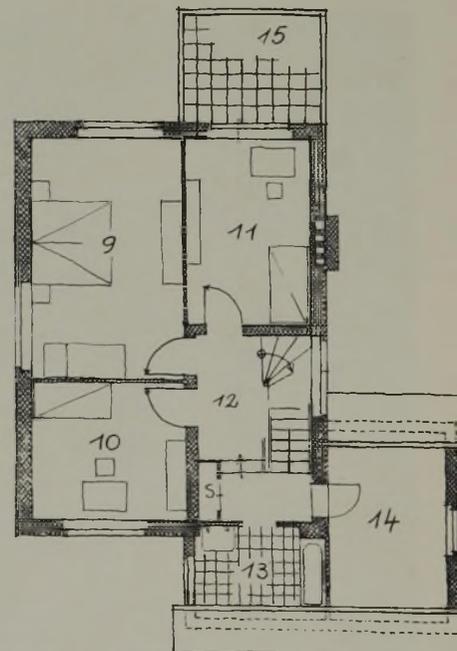
Einfamilienhaus, ganz unterkellert. Im Erdgeschoß ein großer Wohnraum, mit anschließendem Wintergarten, Eßzimmer und im Seitenflügel Küche, Toilette und Garderobe. Im Obergeschoß 2 Kinderzimmer, 1 Elternschlafzimmer, Bad und Kammer. Baujahr 1936. Baukosten 26 000 RM.



Erdgeschoß 1:200. 1 Wohnraum. 2 Wintergarten. 3 Eßraum. 4 Diele. 5 Windfang. 6 Garderobe. 7 Toilette. 8 Küche



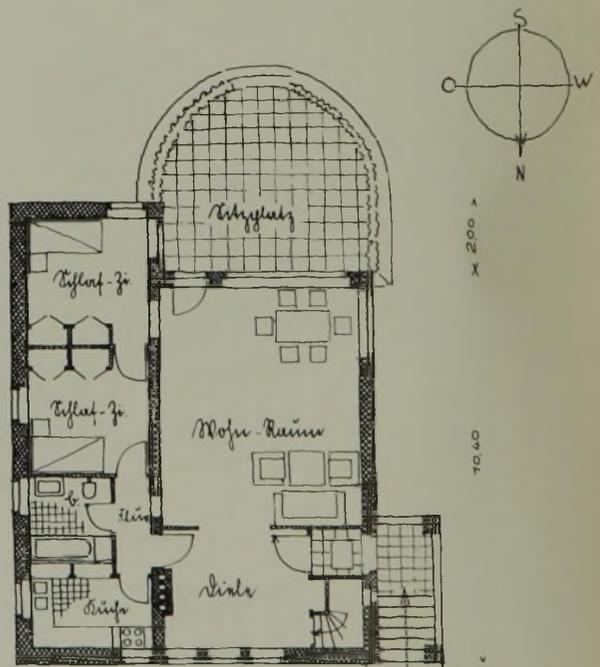
Haus M. in Lichterfelde. Oben: Straßenansicht von rechts. Links: Straßenansicht von links



Obergeschoß 1:200. 9 Elternschlafzimmer. 10 und 11 Kinderzimmer. 12 Diele. 13 Bad. 14 Mädchenzimmer. 15 Balkon



Haus J. in Nikolassee,
Gartenansicht. Aufnahme: G. Bauermeister,
Berlin-Steglitz



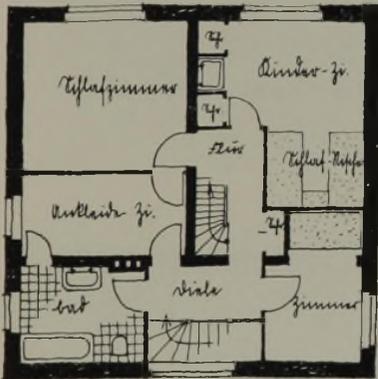
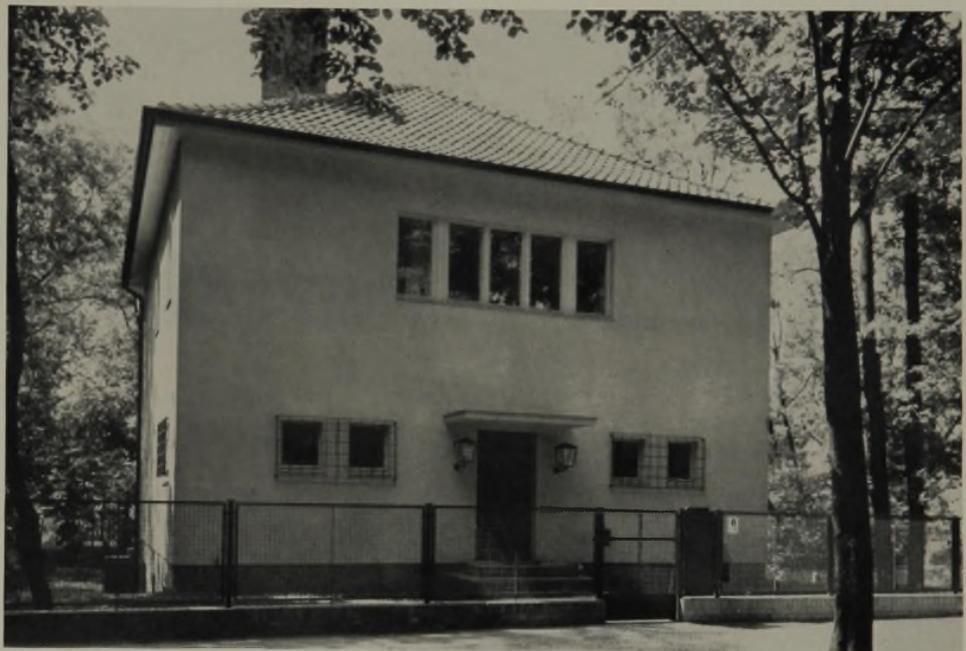
Links: **Straßenansicht.** Oben: **Grundriß 1:200**

Einfamilienhaus für ein kinderloses Ehepaar. Großer Wohnraum mit vorgelagerter Diele, zum Garten hin anschließend großer überdeckter Sitzplatz. Im Seitenteil sind die Küche, das Bad und zwei getrennte Schlafzimmer untergebracht. Das ganze Haus ist unterkellert. Das Dach ist mit Ruberoid gedeckt. Baujahr 1934. Baukosten etwa 13 000 RM.

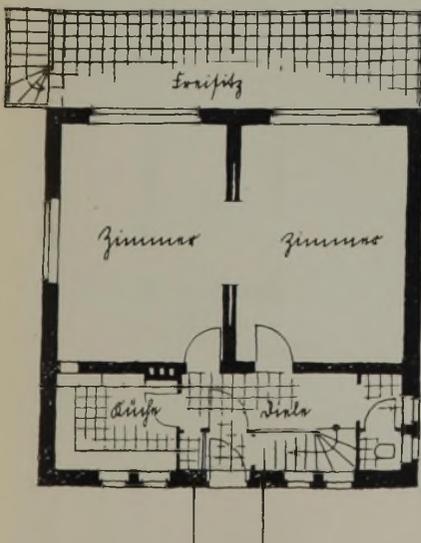
Haus K. in Südde. Rechts Gartenansicht, darunter Straßenansicht, ganz unten Wohnzimmer



Zweigeschossiges Einfamilienhaus, ganz unterkellert. Im Erdgeschoß zwei zusammenhängende große Wohnräume mit breiten Glastüren zum rückwärtigen Freisitz. Zur Straße, nach Norden hin, Treppenhaus, Garderobe mit Toilette und Küche. Letztere mit eingebauten Schränken und Anrichtetischen. Im Obergeschoß Schlafzimmer mit Ankleidezimmer und Bad, Kinderzimmer mit Schlaf-ecke, Fremdenzimmer mit Schlafnische. Im Dachgeschoß ein Mädchenzimmer. Garage im Keller-
geschoß.



Ober- und Erdgeschoß 1:200

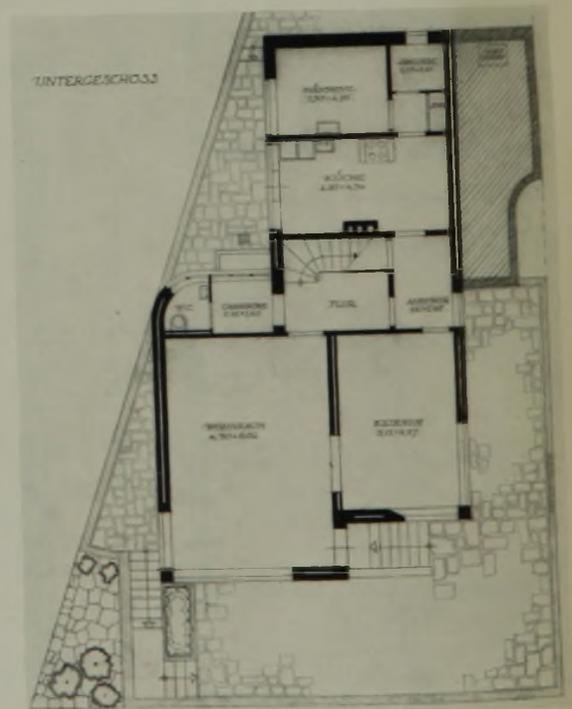
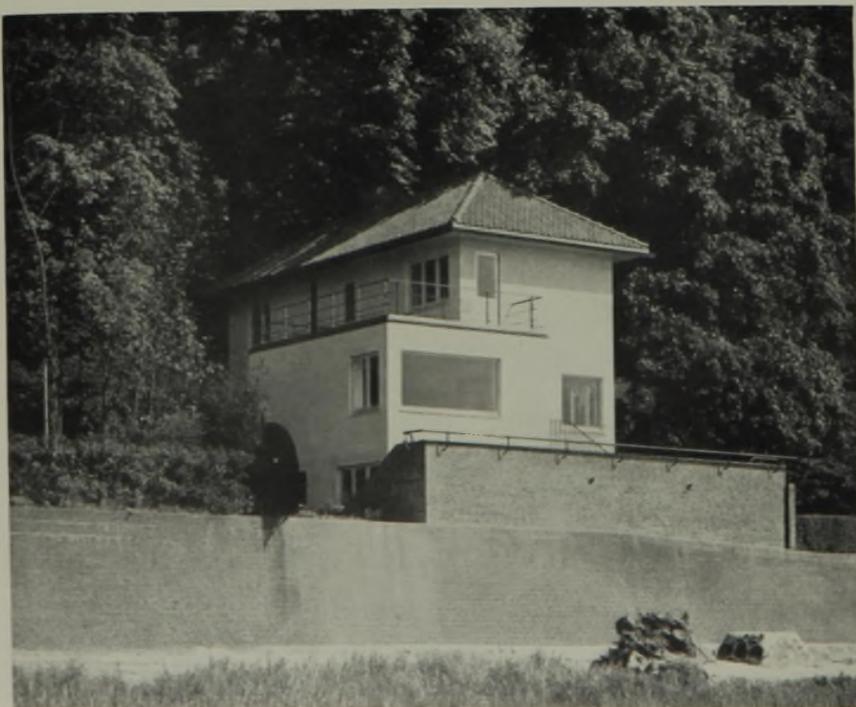
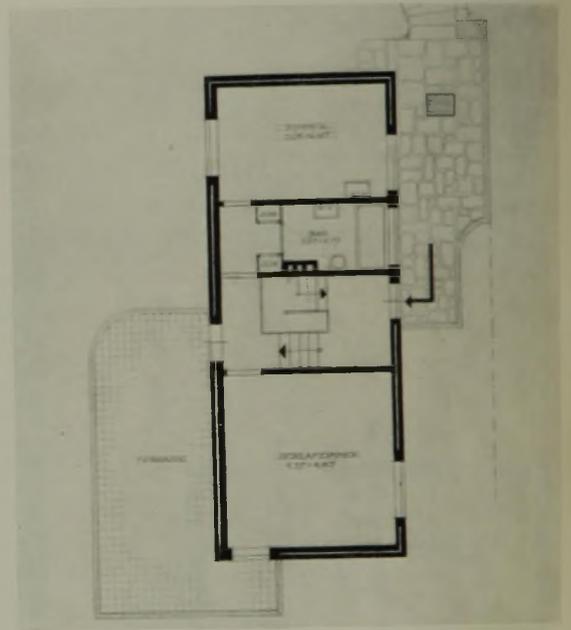


Haus am Hang auf schmalen Grundstück



Haus W. in Dockenhuden. Blick von der oberen Terrasse über die Elbe. Unten: Blick von der Elbe. Rechts: Grundrisse 1:200. Aufnahmen: Hans Cordes, Altona

Architekt:
Werner Kallmorgen, Altona





Dieses Haus liegt unterhalb des sog. Hirschparks (eines der großen Parks in Dockenhuden bei Hamburg) am Zuwege zu einem größeren Privatbesitz, der sich auf halber Höhe des Elbhanges erstreckt. Das Gelände fällt hier steil zum Ufer ab. Das Haus nimmt fast das ganze Grundstück ein, da die Parzellen bei der Aufteilung dieses Hangstreifens klein geschnitten sind und statt eines Gartens die Terrassen am Hause mit dem Blick auf den Elbstrom, die Uferlandschaft zu beiden Seiten und die Parkbäume im Hintergrunde vollen Ersatz bieten.

Die Gestaltung des Grundrisses ist durch die Hanglage bedingt. Man betritt das Haus auf halber Höhe zum Obergeschoß, erreicht über einige Stufen abwärts den Flur im Hauptgeschoß, von dem rechts Garderobe und W.C. und links Anrichte, dahinter Küche, Speisekammer und Mädchenzimmer, abzweigen. Geradeaus betritt man den Wohnraum, von dem aus man ebenso wie vom Eß-

raum den ungehinderten Blick zur Elbe genießt. Einige Stufen führen zur großen, den gleichen Ausblick bietenden Terrasse hinunter, die, über einer etwa drei Meter hohen Futtermauer gelegen, den Strom der unten am Strand promenierenden und sich lagernden Menschen ohne Störung der Bewohner vorbeiläßt. Eine mit einer Winde herabzulassende eiserne Treppe erlaubt jetzt auch den Besitzern des Hauses nach Wunsch den Zutritt zur Elbe. Vom Eingangsflur führen ferner einige Stufen ins Obergeschoß, das zwei Schlafzimmer, Bad, Besen- und Ausgußschrank enthält, sowie eine Terrasse mit noch freierem Überblick.

Das Dach enthält Bodenraum. Das Kellergeschoß liegt nach dem Wasser zu so hoch aus dem Terrain, daß zwei Wohnräume — Fremden- und Nähzimmer — vorgesehen werden konnten außer Waschküche, Vorratsräumen, Heizung und Kohlenraum. Das Haus ist hell verputzt und hat ein rotes Pfannendach. Sp.



Haus W. in Dockenhuden. Oben: Blick von der Elbe. Rechts: Eingang von der unteren Terrasse und Blick von der Zugangsstraße. Aufnahmen: Hans Cordes, Altona

Heime der Hitler-Jugend

Musterheim in Berlin. Entwurf: Dipl.-Ing. Hanns Dustmann



Rechts: **Hauptansicht**
Unten:
Einzelheit der Hauptansicht



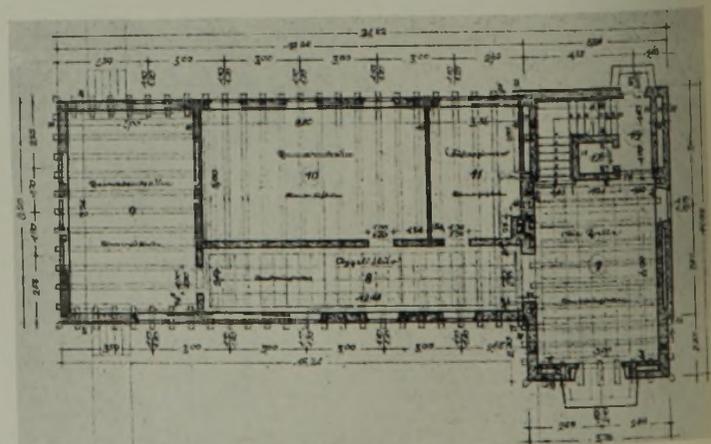
Das Heim der Hitler-Jugend, das auf der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ gezeigt wurde und nun endgültig in den Rehbergen im Norden Berlins aufgebaut wird, ist Beispiel für die vielen im deutschen Reichsgebiet geplanten Heime in allen kleineren, mittleren und großen Gemeinden und Städten. Es zeigt, wie die Jugend selbst ihre Räume und Stätten ihrer Erziehungsarbeit schlicht und einfach erstellen will, und ist ein Musterbeispiel in der Aufteilung der Räume und ihrer Einrichtung für die praktische Arbeit in einem solchen Heim. Zugleich bedeutet es eine Anregung für alle Gemeinden, die sich mit der Planung solcher Heime der Hitler-Jugend befassen.

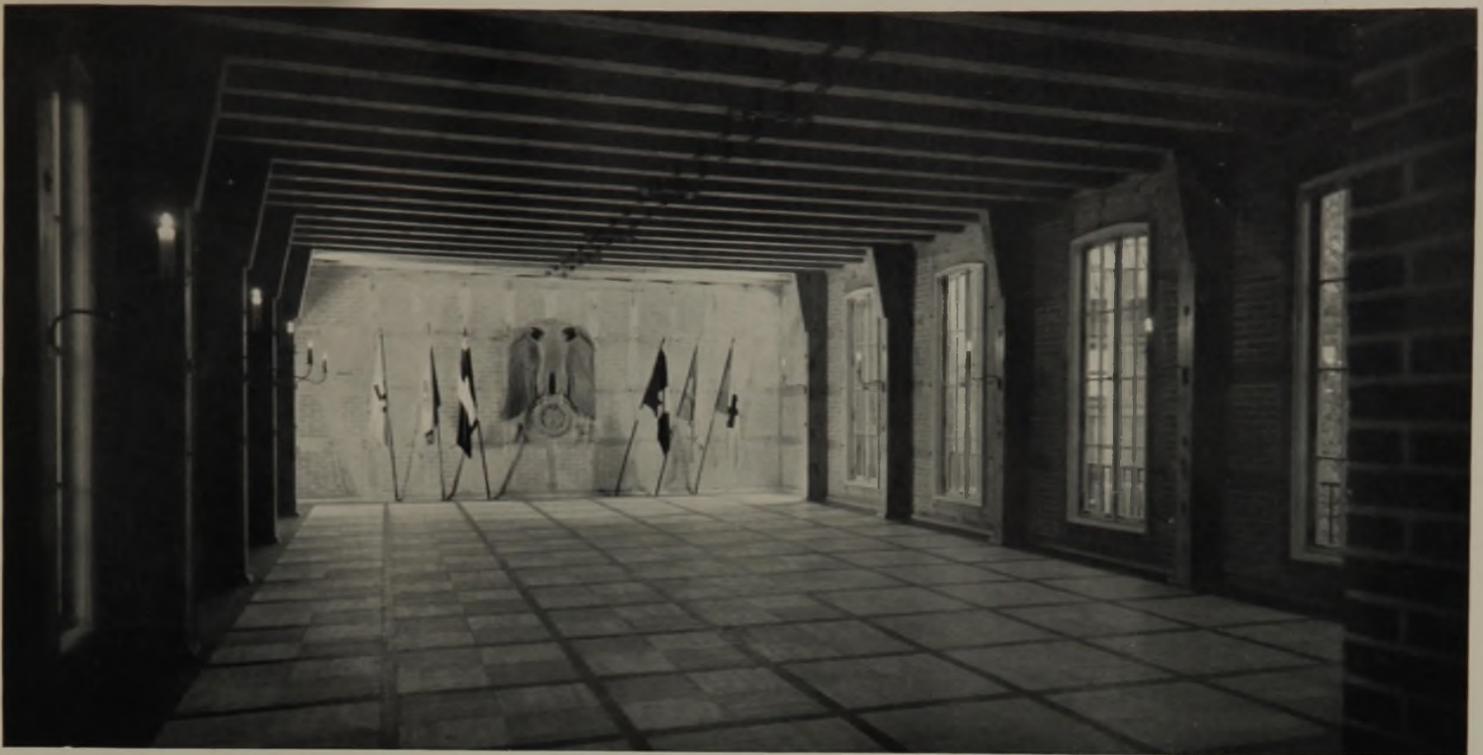
Die gewählte Synthese von Massivbau im Untergeschoß und Fachwerkbau im Obergeschoß gibt dem Haus eine für ein Heim ansprechende und anheimelnde Art. Die Proportionen dieser Teilung von Öffnungen und Wandflächen schaffen den Charakter des öffentlichen Gebäudes von übergeordneter Bedeutung. Im Innern des Hauses sollen die Räume durch Klarheit im Grundriß und saubere Behandlung einfachen, aber echten Materials ihre Wirkung erhalten.

Das in Sandstein eingefasste Eingangsportal wird durch einen Vorbau und das handgeschmiedete Hoheitsabzeichen herausgehoben. Im Erdgeschoß sind untergebracht: ein Führerzimmer, das eine Arbeitsstätte für den örtlichen HJ-Führer mit einer Führerbücherei vereint, ferner zwei Heimabendräume, ein Heimabend-

Aufnahmen: J. Wilcke, Berlin

Grundriß des Erdgeschosses 1:300





Feierraum des Musterheims

raum, welcher von HJ. und Jungvolk gemeinsam benutzt wird, sowie einer für BDM. und Jungmädel. Diese Räume sollen mit vorbildlichen Handwerksmöbeln ausgestattet werden.

Der im Obergeschoß liegende Feierraum hat seiner Bestimmung entsprechend eine größere Höhe und wird durch die sichtbare Holzkonstruktion und die hohen Fenster streng und feierlich gegliedert. Im übrigen sind für Charakter und Wirkung des Raumes entscheidend die Holzbalkendecke, die mit unverputzten hellgefugten Mauersteinen ausgefachten Fachwerkstände und der in großen Tafeln aufgeteilte Holzfußboden. Ziel und Abschluß des Raumes bildet ein Symbol mit den Initialen des Führers, das von Professor Klein entworfen wurde in einer Gesamthöhe von 2 m.

An der rückwärtigen Wand wird ein offener Kamin aufgebaut, der als Symbol ein eisernes Schwert tragen wird. Dieser Feierraum steht der gesamten Formation gleichzeitig zur Verfügung. Er wird zugleich für örtliche Abende und alle anderen Veranstaltungen der HJ. verwendet werden. Im Keller sind einige für gute Körperkultur wichtige Räume, wie Brause-, Umkleide- und Waschräume, die mit sauberen, modernen und technisch vollkommenen Installationen eingerichtet werden.

Ausstellungsschrank im Feierraum



Vorhalle mit Ausstellungsschränken. Aufnahmen: J. Wilcke, Berlin





BDM.-Scharraum im Berliner Musterheim



Hitlerjugend-Scharraum

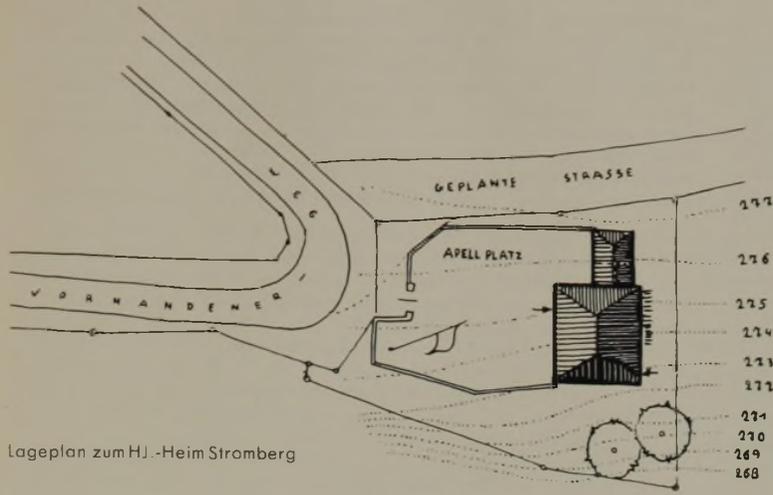
Fenster des Feierraumes

Appellflur

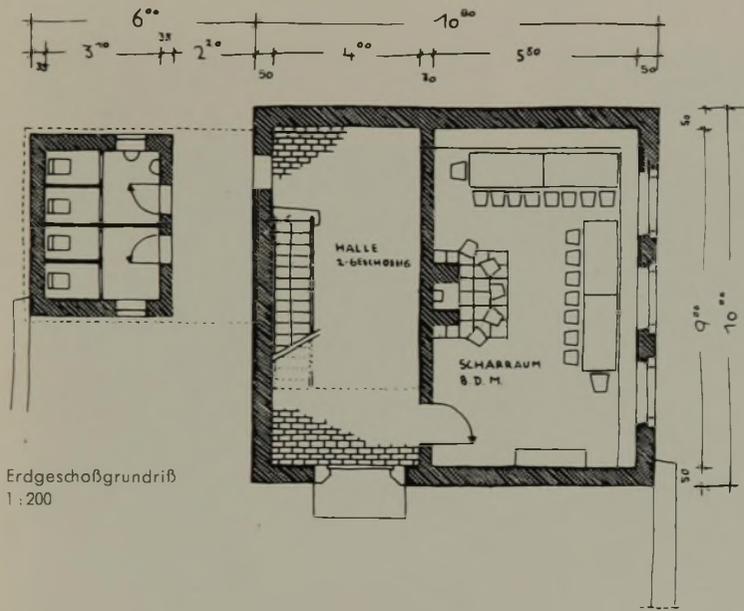
Führerzimmer. Aufnahmen: J. Wilcke, Berlin



Hitlerjugendheim Stromberg (Gebiet Westmark). Entwurf: Dipl.-Ing. Bernd Kösters, Stuttgart-Koblentz



Lageplan zum HJ.-Heim Stromberg

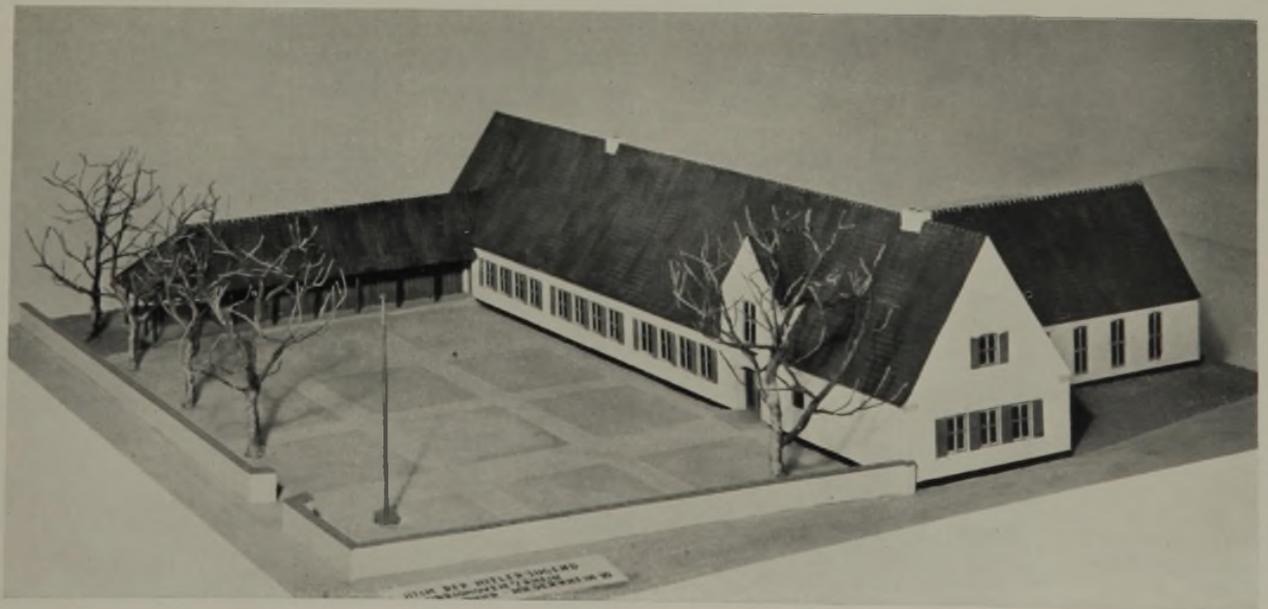


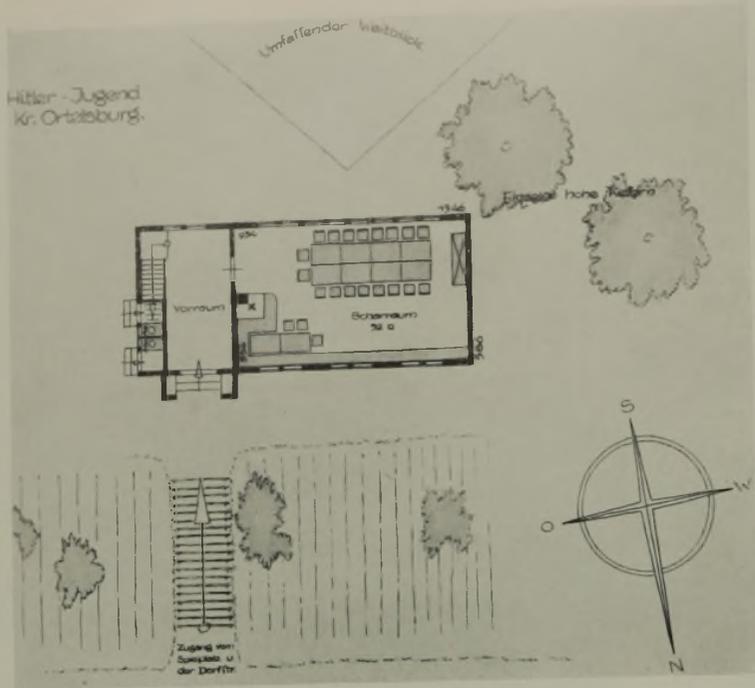
Erdgeschoßgrundriß
1:200

Das Heim nimmt eine sehr beherrschende Lage oberhalb der Stadt Stromberg ein. Der Sportplatz liegt zu sehr von der Ortschaft ab, so daß die unmittelbare Verbindung von Sportplatz und Heim in diesem Falle nicht möglich ist. Außerdem liegt der Sportplatz zu versteckt, so daß der Baukörper für das Ortsbild keine Bedeutung bekommen könnte. Die Baukörperform ist in diesem Falle vollkommen aus der örtlichen Gegebenheit heraus gestaltet und ist nur an dem hier gegebenen Ort als richtig zu bezeichnen. Im Erdgeschoß liegen die Fenster flächig, während sie im Obergeschoß tief im Relief liegen. Der Baukörper bekommt dadurch eine sehr schöne Plastik. Der Nebenbaukörper stößt sehr einfach an den Hauptbaukörper und bedeutet so eine wesentliche Maßstabssteigerung. Die Außenmauern werden in Sandstein mit Ziegelhintermauerung ausgeführt. Das Heim enthält zwei Scharräume mit einer zweigeschossigen Eingangshalle, die als Fahnenhalle verwendet wird. Im Untergeschoß sind gut belichtete Werkräume untergebracht.

Hitlerjugendheim Obrihoven (Gebiet Ruhr-Niederrhein). Entwurf: Dipl.-Ing. Kreytenberg, Emmerich

Der Eingang zum Heim, in der Achse des Anmarschweges, führt in eine Halle, an deren Kopfseite, gegenüber dem Eingang, die Tür zum Feierraum liegt. Links schließt sich an der Appellflur mit drei Scharräumen von je 50 qm Größe, rechts der vierte Scharraum, das Führerzimmer und die Treppe zum Dachgeschoß mit Kammer und kleinem Werkraum. Am Ende des Appellflurs folgen die Bibliothek, die Aborte für Jungen und Mädchen sowie der Zugang zu dem Anbau mit Umkleieraum, Brausen, Fahrradraum und offenem Sitzplatz.

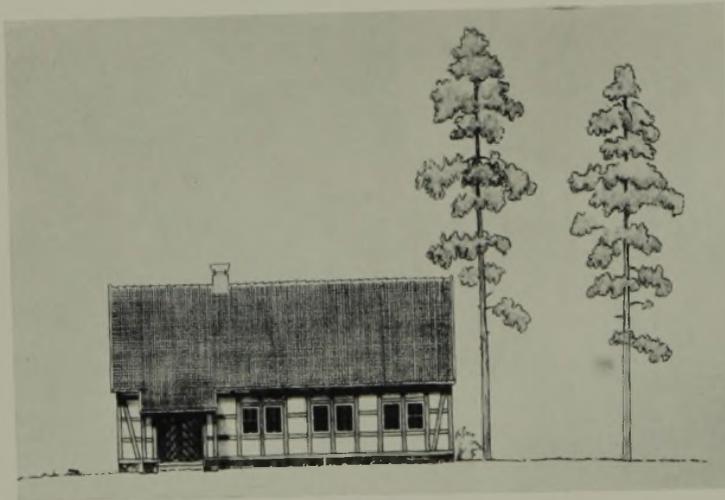




Hitlerjugendheim Bottowen-Ortelsburg (Gebiet Ostland). Entwurf: Dipl.-Ing. Böhse, Königsberg.

Das Heim liegt in der Mitte des Dorfes auf einem Hügel, von dem man einen Weitblick auf die ganze Landschaft hat. Unmittelbar davor liegt ein Spielplatz und eine 25 m lange Schießbahn. Der Hügel hat vereinzelt Kiefernbestand. Das Heim enthält einen Scharraum und im Dachgeschoß einen Kameradschaftsraum. Die Aborte, die Trockenaborte sind, sind von außen zugänglich. Die Außenwände werden, in sichtbarem Fachwerk von einer Holzstärke von 16 cm ausgeführt. Die Fenster sind außenbündig. Als Dachdeckung ist ostpreussisches Pfannendach vorgesehen.

Oben: Grundriß und Lageplan 1:300.
Rechts: Nordansicht mit Eingang und Westansicht.

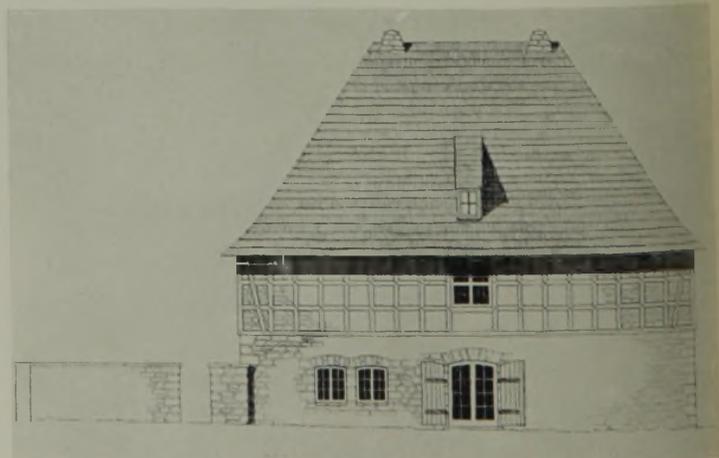
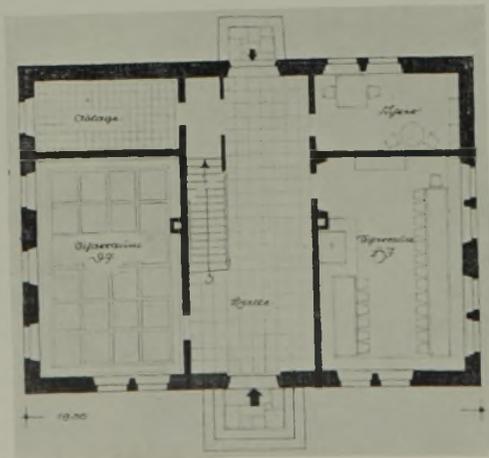


Hitlerjugendheim Kauffung (Gebiet Schlesien). Entwurf Dipl.-Ing. Heilbronner.

Die Gemeinde Kauffung ist ein etwa 5 km langes Straßendorf, so daß die Lage des Heimes unbedingt in der Mitte des Dorfes gewählt werden mußte. Es liegt an einer Querstraße in der Nähe des Sportplatzes. Die Außengestaltung wurde durch die ortsübliche Bauweise bestimmt. Das Heim enthält vier große Scharräume und eine geräumige Eingangshalle. Die Halle des Obergeschosses enthält einen offenen Kamin und eine halb abgetrennte Sitznische. Der Dach-

raum wird als Werkraum ausgenutzt. Aborte, Fahrradraum und ein kleiner Duschaum werden in einem Nebengebäude untergebracht. Das Erdgeschoß ist aus bodenständigem Bruchstein mit Backsteinhintermauerung hergestellt. Das Fachwerk des Obergeschosses wird ebenfalls mit Bruchstein ausgeriegelt. Als Dachdeckung ist ein Schindeldach vorgesehen. Die Heizung des Heimes geschieht durch Kachelöfen.

Rechts: Grundriß des Erdgeschosses 1:300.
Daneben: Ansicht



BDM-Heim Stralsund (Gebiet Pommern). Entwurf: Stadtbauamt (Dipl.-Ing. Rüdell).

Das Heim liegt mit der Breitseite nach Süden, auf einer Nase, die sich in den Kniepteich hinausschiebt. Auf der linken Seite des Heimes liegt der Appellplatz, dessen Fahne stark an die Straße gerückt ist. Das übrige Gelände wird als HJ.-Heim-Garten aufgeteilt, so daß nunmehr ein kleiner Spielplatz übrigbleibt. Sportplatzanlagen werden in nächster Umgebung geplant. Die Ausführung des Heimes entspricht den Angaben, die für das BDM-Heim in Stralsund gemacht sind. Drei Scharräume, zwei Werkräume.

Darunter:

HJ-Heim Stralsund (Gebiet Pommern). Entwurf: Stadtbauamt (Dipl.-Ing. Rüdell).

Das Gebäude liegt in der Brunnenau der Parkanlage der Stadt mit herrlichem alten Baumbestand. Der gewählte Platz liegt zentral zwischen Innenstadt und Kniepervorstadt. Das Haus selbst ist eingeschossig mit teilweise ausgebautem Dach und unterkellertem Teil; Umfassungswände 38 cm Bockstein, außen geschlämmt. Dach mit engobierten Kodersdorfer Pfannen gedeckt. Fenster und Türen aus Kiefernholz, als Kasten-Doppelfenster konstruiert. Haupteingang profilierte Betongewände mit schwer eichener Haustür. Fenster zur Straße schmiedeeisernes Gitter, die übrigen Jalousieläden. Im Zimmer der Führerin großes Blumenfenster. Für sämtliche Räume ist Kachelofenheizung vorgesehen. Innenausstattung schlichter Wandputz mit Leimfarbenanstrich. Decke Putz bzw. Holzvertäfelung. Treppe nach oben Kiefernholz mit eichenen Trittstufen. Fußboden zum Teil Solnhofener Platten, zum Teil Stabholzfußboden. Die äußere Umwehrgung des Grundstücks in einfachster Form, Holzpfosten mit drei Drahtreihen, die durch Heckenpflanzung gedichtet werden.



HJ-Heim Herringen (Gebiet Ruhr-Niederrhein). Entwurf: Dipl.-Ing. Hanns Dustmann mit Architekt Robert Braun.

Für die Anlage wurde von dem Amtsbürgermeister ein weites, fast ebenes Gelände in einem Ausmaß von 250X400 Meter zur Verfügung gestellt. Das Heim der Hitler-Jugend ist in einer ausgedehnten, eingeschossigen Anlage geplant, auf die eine etwa 300 Meter lange Baumallee zuführen soll und die in der Achse der zweigeschossige Feierbau beherrschend abschließt. Die Gebäude umschließen einen Hof von 30X50 Meter, der als Appellhof und als Feierstätte dienen soll. Den gemeinsamen Eingang für die Jungen und Mädel bildet die hohe Eingangshalle, die wiederum durch ein mächtiges Portal mit bekrönenden Hoheitszeichen in Sandstein abgeschlossen ist.



HJ-Heim Krefeld (Gebiet Ruhr-Niederrhein). Entwurf: Baurat Amundt.

Das HJ.-Heim liegt an der Straße „Zur alten Schmiede“. Im Norden liegt die von Werksangehörigen der Edelstahlwerke AG, Krefeld, bewohnte neue Siedlung Lindental. Im Süden schließt sich die vorstädtische kleine Siedlung Tagheide an. Eine noch zu planende Schule und ein HJ.-Heim liegen dort, wo die beiden Baugebiete zusammenwachsen. Das Heim enthält in jedem Bauteil drei Scharräume mit je einem Führerzimmer. Im Dachgeschoß werden später noch Werkräume untergebracht. Der Bau wird als Ziegelrohbau ausgeführt und wird in gebrochenem Weiß geschlämmt. Die Kellerdecken werden zum Zwecke der Eisensparnis gewölbt. Die Decke der Halle und der Scharräume werden als Holzbalken ausgeführt.

Koloniale Baukunst

Daß die Erde noch eine Fülle unausgewerteter Räume besitzt, ist nicht zu bezweifeln. So, wie die Verteilung der Erdbevölkerung heute ist, ergibt sich, daß Afrika mit nur 150 Millionen Einwohnern, darunter etwa 5 Millionen Europäer, gegenüber 520 Millionen in Europa, das naturgegebene Rohstoff- und Siedlungsgebiet Westeuropas darstellt. Die umfassende Neugestaltung, die sich erst im Anfangsstadium befindet, legt den europäischen Kolonialmächten besondere Verpflichtungen auf. Es gilt, die technische Überlegenheit Europas geschlossen nach außen hin zu dokumentieren, denn sie gewährleistet allein die koloniale Herrschaft. Es muß der Eingeborenenbevölkerung zum Bewußtsein kommen, daß neben der überlegenen Technik auch die kulturelle Entwicklung der weißen Völker allein die Voraussetzung schafft zur Erschließung ihres weitausgedehnten, oft menschenarmen und schwer zugänglichen Landes wie auch zur Hebung ihrer Lebensmöglichkeiten, und daß wir nicht allein als Nutznießer, sondern auch als Helfer zu ihnen kommen. Hiermit ist auch die Grundlinie gewiesen für die Gestaltung des Verhältnisses von Weiß zu Schwarz.

Zur Zeit, als die ersten Europäer in den afrikanischen Kontinent eindrangten, fand sich die Architektur der Eingeborenen-

bevölkerung noch im Stadium der fensterlosen Hütte, die aus Lehm, Gras, Schilf oder sonstigem Flechtwerk über leichtem Holzgerippe errichtet war und bei manchen Stämmen nicht einmal eine verschließbare Tür besaß. Inzwischen hat sich wohl einiges gebessert. Mancher Schwarze hat heute eine Wohnung, die durch Aufnahme europäischer Bauweisen im Vergleich zu den üblichen Hütten als komfortabel anzusprechen ist. Mancher Neger hat erkannt, daß eine Wohnungseinrichtung, wie Europäer sie haben, praktisch, bequem und gesund ist, und er leistet sich ein Maß von Mobiliar, soweit seine Geldmittel es ihm erlauben. Aber die Zivilisation geht trotz aller Bemühungen der Missionare nur sehr langsam vor sich; denn der Schwarze ist, wie alle Primitiven, sehr konservativ in seiner Gesinnung.

Auch heute noch herrscht die Hütte aus Flechtwerk über rundem oder rechteckigem Grundriß in reichen Variationen in weiten Gebieten Afrikas vor. Eine Gesamtstudie, welche die interessante Frage nach dem Ursprung der Rechtecks- und Rundform völlig geklärt hätte, gibt es noch nicht, doch läßt sich so viel mit Sicherheit darüber sagen, daß die Rundhütte vorzugsweise dem Flachland eigen ist, da sie dem Tornado nur wenig Angriffsflächen bietet, während die Viereckform in den wald-

reichen Gegenden bodenständig ist, in denen Bäume und Gestrüpp den Sturm abwehren. Es ist auch bekannt, daß gewisse Völkerstämme, die vom Wald in die Ebene übersiedelten oder umgekehrt, einen Wechsel ihrer Bauweisen vornahmen.

Die notwendige Ergänzung zu den Wohnhütten bilden die Vorratsspeicher. Ihre Bauweise weicht insofern von der der Wohnungen ab, als sie vielfach auf Pfählen errichtet sind, um die Ernte vor wilden Tieren zu schützen. Im schroffen Gegensatz zu diesen primitiven Bauten steht die kunstvolle Ausführung der meist massiven Gemeindegäuser, in denen sich die Männer des Dorfes nach dem Wecken zu versammeln pflegen und in denen der Häuptling Recht spricht. Ihre Konstruktion ist zuweilen recht erfindungsreich und bezeugt eine Materialkenntnis, die erstaunlich ist. Die Dächer sind oft mit Ziegeln gedeckt, die mit Zapfen aus Hartholz zusammengefügt sind, während die Wände aus Lehmsteinen oder in Lehmstampfbauweise erstellt werden. Der Lehmstampfbau wurde zuerst von den Arabern eingeführt, hat aber schnell weiteste Verbreitung gefunden und vor allem das Gesicht der afrikanischen Städte geprägt, da er den zwischen äußersten Gegensätzlichkeiten schwingenden klimatischen Einflüssen der Tropen am besten zu trotzen vermag.



Eingeborenenhütte in Swaziland



Gemeindehaus in einem Negerdorf an der Goldküste. Presse-Photo, Berlin



Afrikanischer Städtebau: Kano in der Negerrepublik Nigeria. Aufnahme des 1937 tödlich verunglückten Fliegers Walter Mittelholzer. (Swissair, Zürich)

Nicht nur die Bauweise, auch der Grundriß des morgenländischen Hauses, ja das Leben in den afrikanischen Städten selbst ist von klimatischen Einflüssen bestimmt worden. Der Mann des Südens ist tagsüber eigentlich nie zu Hause. Er lebt im Innenhofe, auf der Gasse oder auf dem Markte. Sein Haus ist die Stelle, wo er ißt und schläft, wohl fühlt er sich nur in der Öffentlichkeit. Denn der Orientale ist ein ausgesprochenes Gemeinschaftswesen. Dementsprechend ist das dortige Haus auch ganz anders eingerichtet als das unsrige.

Wir wollen uns im Hause vor Kälte und Feuchtigkeit schützen, der Orientale sich vor Hitze und seine Frau vor der Zudringlichkeit anderer Männer. Das Haus des Nordens trägt ein steiles Dach, um den Regen abzuleiten und die schwere Schneelast zu tragen. Das Haus des Südens zeigt

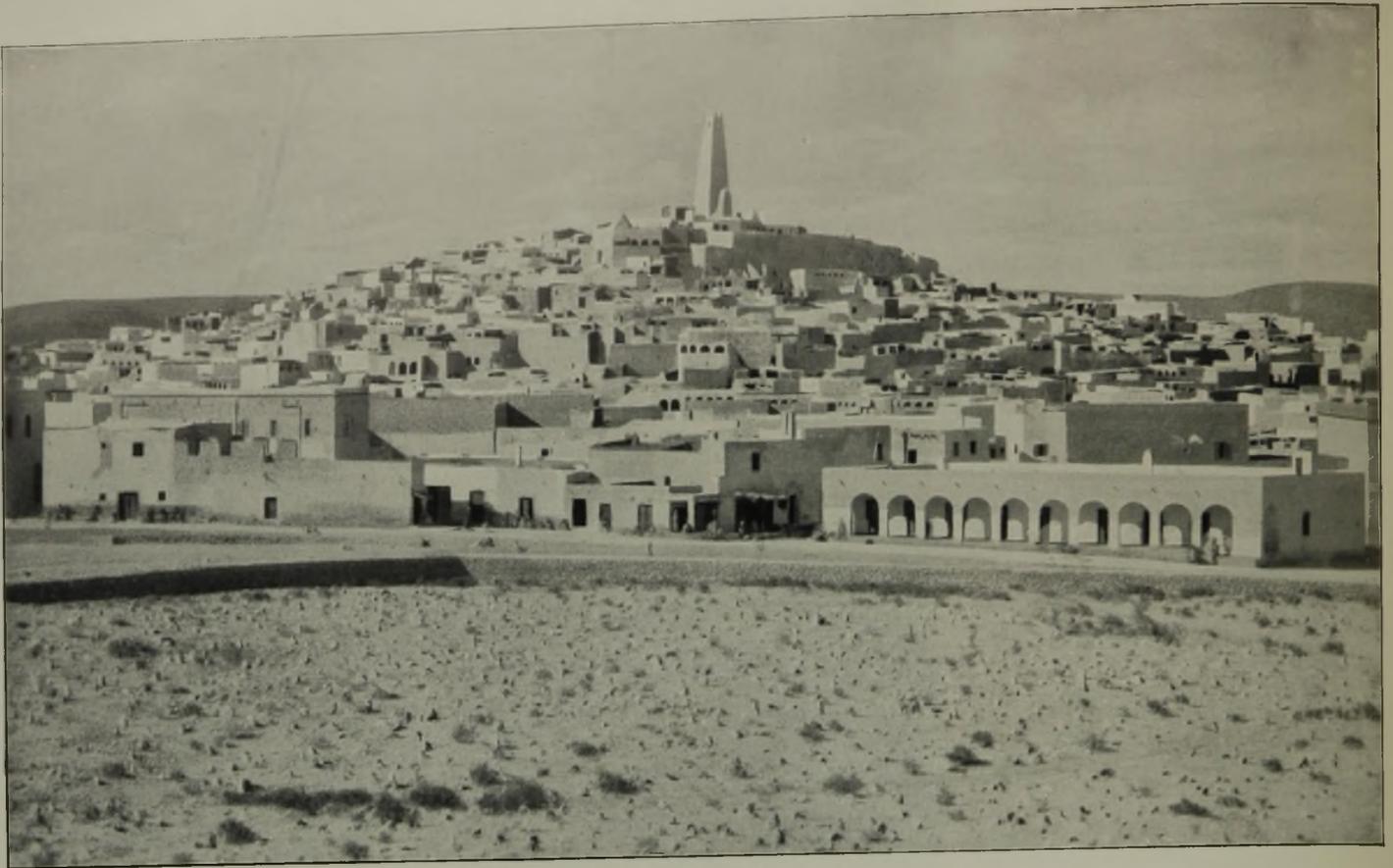
ein flaches Dach. Das ist einmal leichter zu bauen, zum andern fängt es das Regenwasser auf, um es in die Kellerzisterne weiterzuleiten. Die Städte und Dörfer werden bei uns so angelegt, daß möglichst viel Licht und Luft an die Häuser kommt, dort unten rücken die Häuser derart eng zusammen, daß eine südliche Stadt wie eine einheitlich festgeschlossene Masse in der unerbittlichen Sonne daliegt — einer Bienenwabe vergleichbar in ihrer verwickelten Anordnung.

Naturgemäß ist auch in Afrika — genau wie in Europa — das Bauen sehr unterschiedlich und außer durch klimatische noch durch örtliche Verhältnisse, wie See, Steppe, Urwald und Höhenlagen, bedingt. Trotzdem darf man vielleicht von einem typisch arabischen Wohnhaus sprechen, dessen Grundriß seit Jahrhunderten stets der gleiche geblieben ist: Die einzelnen

Räume gruppieren sich um einen Innenhof, der an das römische Atrium gemahnt. Dieser Innenhof gibt Kühle und Schatten, in dem sich das Familienleben der Mohammedaner mißtrauisch und verschwiegen vor der Öffentlichkeit verschließt. In wasserreicheren Gegenden bildet ein Brunnen den Mittelpunkt.

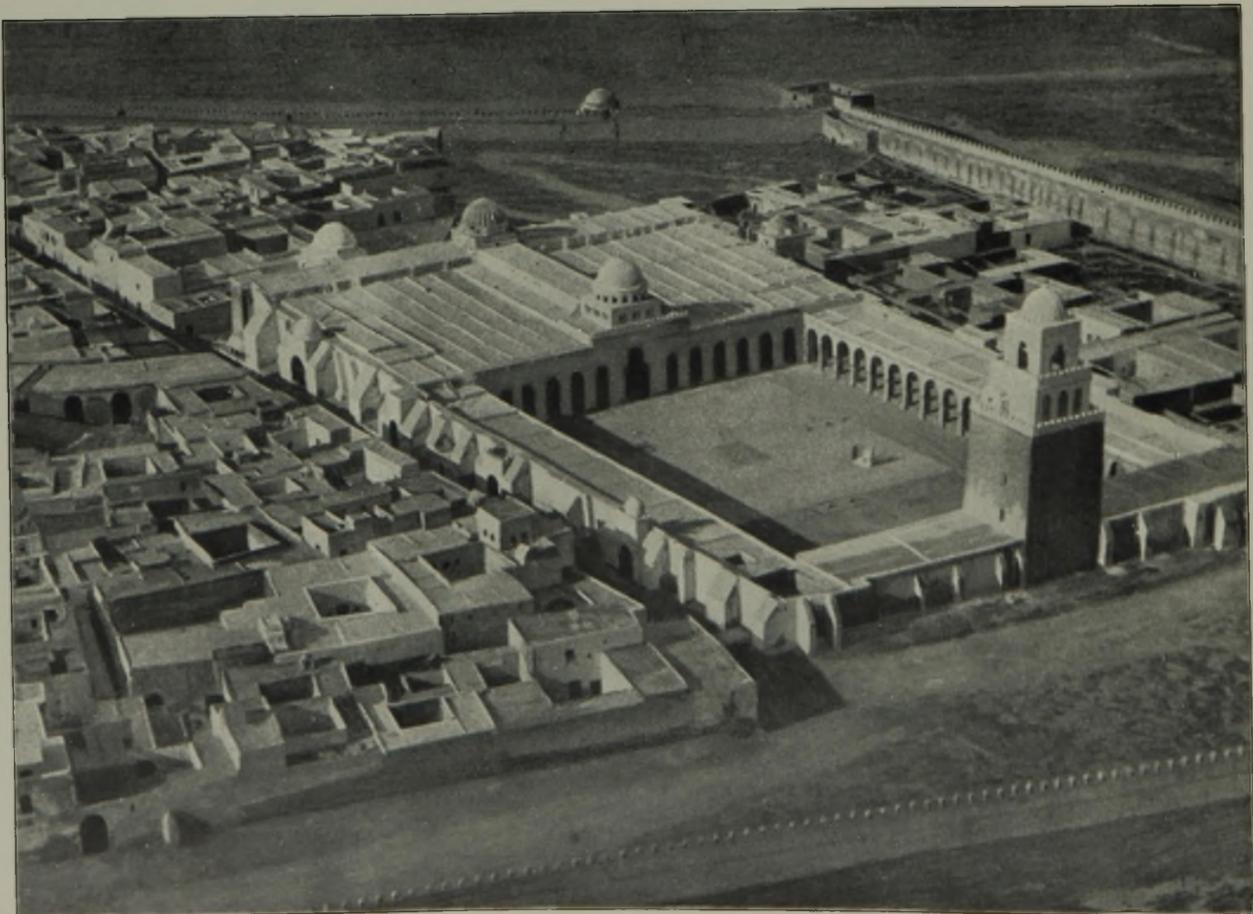
Es ist interessant festzustellen, daß das Suchen nach Schutz vor der Sonne in den von Nordafrika sehr abweichenden Äquatorialgegenden des Kongo zu andern Lösungen im Hausbau führte. Die Eingeborenenhütte dieses Gebiets ist selbst bei einfachster Ausführung außen von schattenspendenden Veranden umgeben und gleicht in dieser Hinsicht den Bauten Indochinas, Niederländisch-Indiens und Siams.

Die Weißen, die sich in Afrika niederließen, haben sich den kolonialen Daseins-



Gesamtansicht der Stadt Ghardaia in Algerien. Aufnahmen: Compagnie générale transatlantique

Moschee du Sabre in Kairuan, Tunis





bedingungen schnell angepaßt und die Veranda als festen Bestandteil ihres Hauses übernommen, da sie Fenster und Türen vor der direkten Einwirkung der Sonnenstrahlen schützt und eine Ventilierung der Räume ermöglicht, welche zweifellos das größte Problem des Bauens in den Tropen bedeutet. Die Einführung von Zement, Asbest, Fensterscheiben und Wellblech gestattete die Ausführung von Bauten, die dauerhafter und hygienischer waren und eine gewisse Bequemlichkeit boten. Die Wände wurden verputzt und mit verschließbaren Türen versehen. Die Fenster erhielten Schutzvorrichtungen gegen das Eindringen von Insekten und Klappläden. Es bedarf jedoch noch großer Anstrengungen, um ein bis in alle Einzelheiten gut durchdachtes und erprobtes System des Tropenhausbaues zu bekommen. Die alte Ansicht des Europäers: einige Jahre in Afrika hart arbeiten, einfachst wohnen, viel Geld verdienen und dann wieder in die Heimat zurückkehren, ist ja überholt. Heute will der Europäer sich drüben eine neue Heimat schaffen, und da kann er nicht mehr in einer Blech- oder Grasbude hausen. Heute will er ein gemütliches, dem Zweck ganz entsprechendes Heim besitzen. Immer mehr geht man deshalb dazu über, wirklich gute Häuser zu bauen; denn längst hat man erkannt, daß diese, ausgestattet mit Baderaum, Wasserleitung usw., den Gesundheitszustand beträchtlich gehoben haben.



Um dieses Ziel zu erreichen, ist neben dem erforderlichen Einfühlungsvermögen in die kolonialen Verhältnisse eine gewisse Traditionsgebundenheit an heimatliche Bauweisen und Architekturformen unerlässlich, wofür vor allem eine Reihe von Niederlassungen in der Südafrikanischen Union als Anregung dienen können. Eine beträchtliche Anzahl der Pioniere des 17. Jahrhunderts in diesem Gebiet stammt aus der holländischen Provinz Overyzel. Die Zähigkeit, mit der die Siedler an den Stadtplanungs-ideen ihrer Vorfahren fest-



Deutsche Farmerhäuser auf einer Tabakpflanzung in Kamerun.

Presse-Photo, Berlin

hielten, erhellt deutlich aus den heutigen Anlagen, die fast 300 Jahre überdauert haben und immer noch als typische Overzeldörfer bezeichnet werden müssen. Selbst die Grachten von Amsterdam haben in einigen Binnenlandstädten des Orange-Freistaats und Transvaals ihr Gegenstück in jenen kleinen Kanälen längs der Bordsteine gefunden, aus denen die Bewohner ihren Wasserbedarf entnehmen, bevor der Bau von Wasserleitungen durchgeführt wurde. Allein die ungünstigen geologischen Verhältnisse Südafrikas haben daran gehindert, tiefe Wasserläufe zu graben, welche die Schifffahrt ermöglicht hätten. Noch stärker tritt die Traditionsgebundenheit der Südafrikaner im Haus-

bau selbst hervor, da der Kapstil auch heute noch die typischen Formen der holländischen Renaissance zeigt. Die hohen „original holländischen“ Dächer haben sich übrigens aufs beste gegen die vom Kap her kommenden Südostwinde bewährt.

Als eine erfreuliche Leistung, die mit dazu beitragen kann, einem deutschen Kolonialstil den Weg zu bereiten, muß die deutsche Schule von Mbeya in Ostafrika angesehen werden. Aus dem Lageplan und der Modellphotographie ist ersichtlich, daß die Anlage sehr weiträumig geplant ist; dennoch ist der Charakter der Zusammengehörigkeit in der achsialen Anordnung um den Sportplatz gewahrt. Die

zunächst überraschende Vielheit von Gebäuden ist dadurch bedingt, daß es sich um einen Internatsbetrieb handelt, in dem die Farmerkinder der weiteren Umgebung ihren ständigen Aufenthalt haben. Für Jungen und Mädchen ist je ein eigenes Heim vorgesehen, das neben den Schlafräumen noch Aufenthaltsräume für das Lehrpersonal einschließt.

Am Haupteingang liegt das Schulleiterhaus, das eine einwandfreie Übersicht über die Gesamtanlage gestattet. Nach europäischen Verhältnissen wirkt das Haus wie auch die Gebäude für die Lehrer sehr klein. Doch die Lehrerkinder wohnen mit den übrigen Kindern zusammen, und das Leben spielt sich dort, wenn Hitze und Regen es erlauben, weit mehr im Freien ab, so daß die Fülle der Räume, wie sie bei uns üblich ist, sich dort erübrigt. Das eigentliche Schulhaus betont als wichtigstes Gebäude die Hauptachse. Zu beiden Seiten der geräumigen Turnhalle, die gleichzeitig als Aula dient, enthält es je drei Klassen und die erforderlichen Nebenräume für Turngerät und Lehrmittel. Hinter der Halle schließt sich der Schulpark mit dem Schwimmbad an.

Der Saal mit vorgelagerter Terrasse im Wirtschaftsgebäude dient nicht nur als Speiseraum für die Schulgemeinde, sondern gleichzeitig als Gemeinschaftssaal der gesamten deutschen Kolonie und ist mit Bühne und Kinoeinrichtung ausgestattet. Der anschließende Wirtschaftsbetrieb erforderte eine völlige Isolierung gegen die übrige Anlage, da es eine Grundregel der Tropen ist, daß die schwarze Dienerschaft außerhalb der Wohnungen der Weißen ihren Aufenthalt nimmt. Hier in Verbindung mit Kindern war natürlich besonders darauf zu achten. So hat der Wirtschaftshof seinen eigenen Zugang, an dem sich auch der Verkehr mit den Händlern abwickelt.

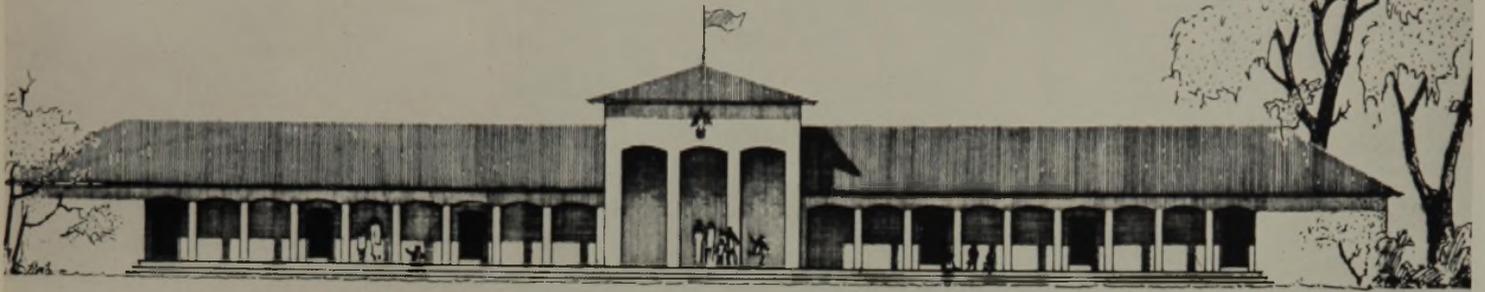
Die Bauten werden alle eingeschossig errichtet, da die zur Verwendung kommenden luftgetrockneten Lehmsteine ein mehr-

Neues italienisches Kolonistenhaus in Addis Abeba. Aufnahme Enit

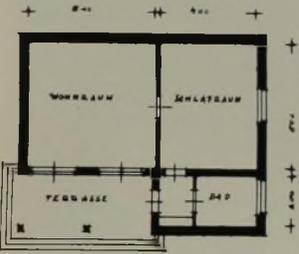


**DEUTSCHE SCHULE
IN MBEYA**

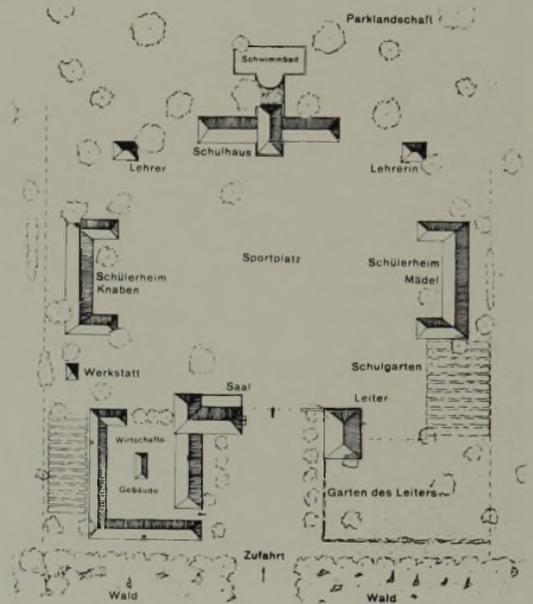
ANSICHT DES SCHULHAUSES VON SÜDEN



Schulbau im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Architekt: Dipl.-Ing. Adalbert Weber, Düsseldorf. Südansicht 1:300



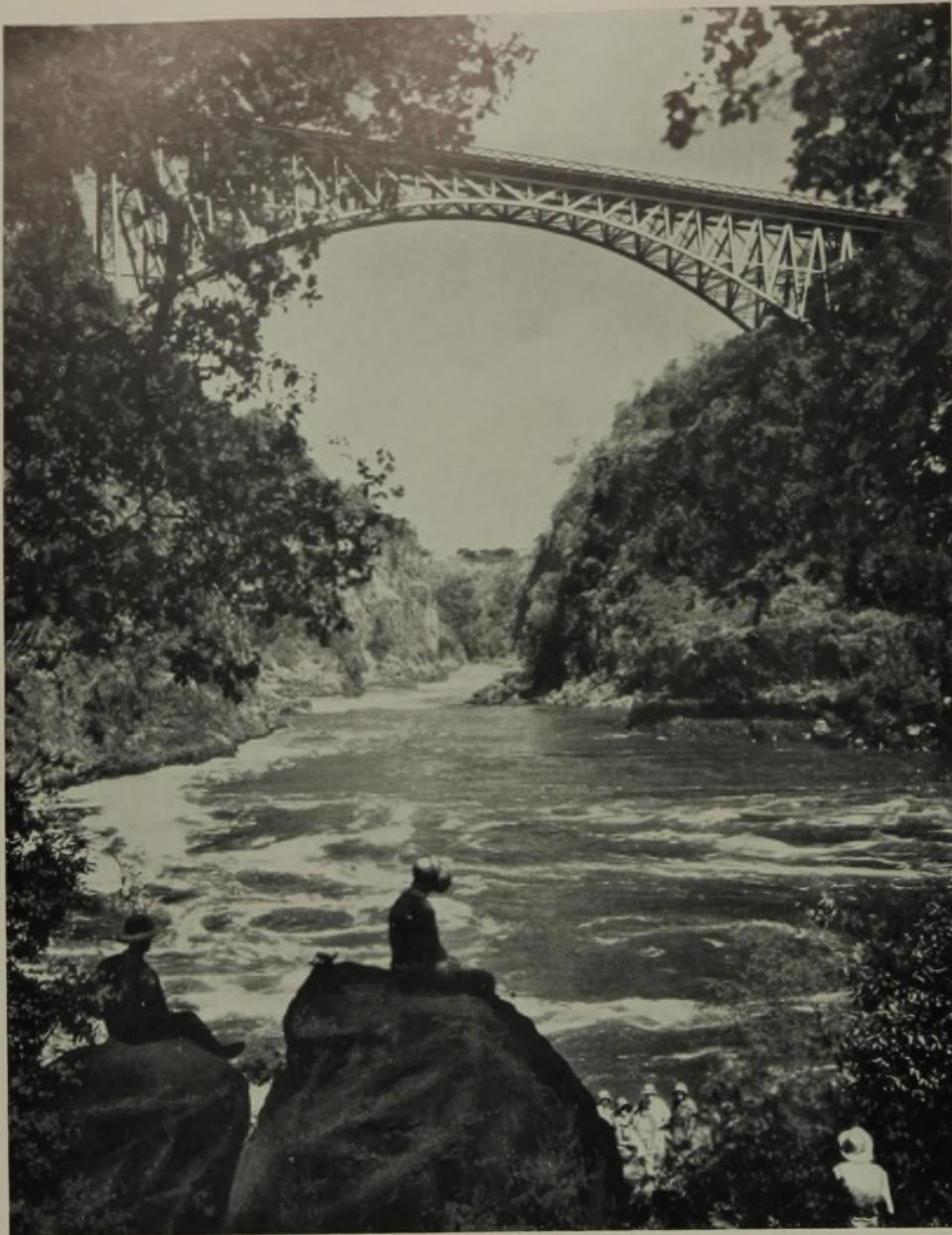
Lehrerhaus 1:300



Lageplan 1:3000

Unten: Modellaufnahme





Ein kolonialer Ingenieurbau: Brücke über den Sambesi. Aufnahme: South African Railways and Harbours

Welch große Bedeutung damit dem Straßenbau in den Kolonien heute beizumessen ist, kann man auch daraus ersehen, daß die Italiener in den letzten zwei Jahren in Ostafrika allein 3500 km Straßen gebaut haben, um das ausgedehnte abessinische Hinterland zu erschließen. Vor 1935 waren in Äthiopien fast gar keine Straßen vorhanden, und der Verkehr war in der Hauptsache auf die Schmalspurbahn Gibutti—Addis Abeba und zwei kleinere Bahnen angewiesen, die insgesamt eine Länge von 1200 km hatten, aber weder miteinander in Verbindung standen, noch zur Beförderung größerer Warenmengen in der Lage waren, so daß der Transport zu einem erheblichen Teil durch Karawanen bewerkstelligt werden mußte. Ohne den Straßenbau wäre es völlig unmöglich, den heutigen Warenstrom, der in den Häfen ankommt, weiter ins Land zu befördern. Vor kurzem hat der Duce auch Anweisung gegeben, den Hafen von Mogadiscio auszubauen und zwei moderne Häfen in Italienisch-Somaliland anzulegen. Hand in Hand damit sollen drei weitere große Straßen ins Innere des Landes angebaut werden.

Die Entwicklungsmöglichkeiten durch Technik und Verkehr, die Erschließung durch Hafenanlagen und Brückenbauten, Straßen und Dämme mit ihren ausgedehnten Bauarbeiten und ihrem Bedarf an industriellen Lieferungen, die restlos der Heimat zugute kommen, können hier natürlich nur angedeutet werden. Doch kann man sich vielleicht einen Begriff davon machen, wie groß die Aufgaben sind, die den deutschen Techniker in Afrika an dem Tage erwarten, da es uns wieder vergönnt sein wird, unsere Kolonien in eigene Verwaltung zu übernehmen. Denn ein großes Volk wie das deutsche kann und darf gar nicht anders, als seinen Anteil an der Umwandlung des afrikanischen Bodens und der afrikanischen Menschheit aus ihren heutigen primitiven Zuständen bis auf diejenige Höhe, die für Afrika überhaupt erreichbar ist, voll beanspruchen.

Hans Henniger

geschossiges Bauen nicht zulassen. Das Modell zeigt weißgeschlämmte Mauern und flache rote Walmdächer. Mit der Ausführung wurde bereits begonnen, und die meisten Gebäude dürften in diesem Monat gerichtet werden. Die Baukosten betragen rd. 300 000 RM. Sie wurden vom Reichskolonialbund, Gau Düsseldorf und Essen, aus freiwilligen Spenden aufgebracht. Der Bau konnte weiterhin nur durch freie Materiallieferung über See, 500 km Eisenbahn und 300 km Auto von der Heimat aus ermöglicht werden.

Neben dem Wohnhaus- und Schulbau gilt es, auch dem Industriebau besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Für die Aufbereitung der tropischen Produkte sind auch in Afrika Fabrikbauten erforderlich,

ob es sich nun um Sisal, Baumwolle, Ölpalmenfrüchte, Kaffee und Kakao handelt — um nur einige Beispiele zu nennen — oder um Sägewerke für die bekannten afrikanischen Edelhölzer, wie Mahagoni, Zedern u. a. Und bisher finden wir in weiten Gebieten außer einigen Autoreparaturwerkstätten erst wenig industrielle Anlagen, da der Transport der Maschinen und Dampfkessel heute noch mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die mangelhaften Straßen gestatten meist nur 1½-t-Lastwagen, so daß schwere Dampfkessel mit Hilfe schwarzer Arbeiter auf zusammengekoppelten Loren, manchmal auch nur mit Knüppeln und einem kräftigen „Hauruck“ transportiert werden müssen.

Haupt- und Schriftleiter: Erich Fäse, Berlin-Reinickendorf — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — DA. 1/38 4900, z. Z. gültig Anzeigenpreisliste 5 — Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6/8. Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. 165501. Postscheck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin 20781, Wien 156805. Bank: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 65, Berlin SW 68, Am Spittelmarkt 4-7 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte vorbehalten. Erscheinungstag Mittwoch — Bezugspreis monatlich — einschließlich der 32seitigen Kunstdruckbeilage — 3,40 RM, bei Bezug durch die Post einschl. 9,92 Rpf. Zeitungsgeb. zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld — Einzelheft 75 Rpf. (Die Kunstdruckbeilage wird nur bei Abnahme sämtl. Hefte eines Monats abgegeben.) — Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres. — Anzeigenpreise laut Tarif (46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rpf. Stellengesuche 10 Rpf.) Anzeigenschluß für Stellenmarkt Freitag. Anzeigennachdruck verboten. „Eingeschriebene“ oder ungenügend frankierte Offerten werden nicht angenommen.